

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werttages. Abonnementpreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz“ frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassung von Verlags-, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 8 Reichspfennig. Reklamen die breitgespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 45

Dienstag, 23. Februar 1932

39. Jahrgang

Harzbürger Front in Scherben

Hitler - Düsterberg

Zwei nationale Durchfallskandidaten gegen Hindenburg

Nach drei Wochen langem ergebnislosen Kuhhandel zwischen den Parteien, Verbänden und starken Männern der Harzbürger Front haben gestern nachmittag Deutschnationale und Stahlhelm den Oberstleutnant Düsterberg als Kandidaten für die Reichspräsidentenschaft nominiert.

Daraufhin rief abends bei einer Naziparade im Berliner Sportpalast der Kleine Goebbels den großen Adolf als Kandidaten der Nazi aus. Bescheiden fügte er hinzu, „damit ist Hitler der künftige Reichspräsident“. Im Sportpalast brüllte man vor Begeisterung — draußen vor Lachen.

Lübeck, 23. Februar

Die große und ernsthafte Gefahr, die der deutsche Faschismus für die Freiheit der deutschen Nation bedeutete, löst sich mehr und mehr auf in ein zu tieft beschämendes Nüppelspiel. Beschämend für die Mitspieler, beschämender noch für die deutsche Nation, die sich selbst schändet, indem sie eigensüchtige Schaumschläger für politische Führer ansieht.

Wäre Hitler ein Führer, wäre er der starke Mann, als den er sich als sein eigener Prophet in Tausenden von Versammlungen und schlecht stilisierten Büchern anpreist, er wäre Gefahr; denn die latenten Kräfte der deutschen Gegenrevolution sind nicht gering einzuschätzen. Aber der Führer steht in diesem Fall — zum Segen Deutschlands — noch tief unter den Genasführten.

Welch jämmerliches Schwanken, welch traurige Entschlußlosigkeit in den vergangenen drei Wochen. Erst ein halbes Ja zur parlamentarischen Wiederwahl Hindenburgs, dann ein in hundert verlegene Ausreden fäustiglich eingewickelter Nein. Dann wieder lange garnichts. Verhandlungen, Konferenzen, Besuche bei Herrn Hugenberg, bei Herrn Schacht, bei den vorgezogenen Herren von der Rheinischen Schwerindustrie — ein halber Schiebungsversuch in Thüringen, eifrig dementiert, sobald er aufgedeckt wurde, eine halbe Schiebung in Braunschweig, nicht zugegeben und nicht abgeleugnet — Halbheiten, Klügelereien, diplomatische Ausflüchte, geschwollene Artikel. Schließlich ist er da, wo er vor einem Monat mit kräftigem Entschluß hätte stehen können.

Er wollte nicht — er muß. Stark mit dem Wort, ängstlich zurückweichend wenn die Entscheidung unerbitlich vor ihm steht, so steht er da in seiner ganzen traurigen Größe vor Deutschland, der „Führer“ des deutschen Nationalismus.

Aber tiefer noch kompromittiert ist dieser Nationalismus selbst. Dieser Haufen von Spießbürgern ohne Glaube, ohne Willen, ohne Treue. Hätte der kühnste Phantast es sich träumen lassen, daß sie dem Würdigsten, den sie hervorgebracht haben, Hindenburg, der Fleisch von ihrem Fleische ist, davonlaufen würden — weil das Großkapital ihm gram geworden ist? — War vor wenigen Tagen noch vorauszufragen, daß die Heerhaufen des chauvinistischen Deutschland, Stahlhelm und Nazionten gegen einander marschieren würden, nur weil ihre Hauptlinge, Hugenberg mit dem dicken Portemonnaie und Hitler mit dem großen Mund nicht handelseinig miteinander werden konnten?

Wer hat dabei wen übers Ohr ge-auen? — Leicht genug zu beantworten in diesem Fall. Hugenberg war der Schlawerei; er bleibt hübsch zu Hause, läßt seine unglückliche Kreatur Düsterberg in den hoffnungslosen Kampf ziehen. Hindenburg zu Leide und Hitler zum Spott. Denn daß mit dieser Doppellandidatur die letzten Aussichten des Rivalen torpediert sind, darüber sind die Befestigten sich ja klar. Nicht einmal der gemeinsame glühende Haß gegen die deutsche Arbeiterschaft hat sie nur eine Straße Weges zusammenhalten können.

Legale Nazis — mit Dolch und Revolver

Darmstadt, 22. Februar (Eig. Bericht)

In Eich (Rheinl.) schoß ein Nazi aus Hamm zwei Kommunisten in die Beine. Einem zweiten Nazi aus Hamm wurde ein gezückter Dolch abgenommen. Beide sind gefällig. Sie hatten sich vorher in einer Wirtschaft mit ihrer Stärke gebrüht. Als sie dann am Ortsausgang mehrere Kommunisten stehen sahen, griffen die Maulhelden ohne jede Bedenklichkeit zu ihren Revolvern.

Die deutsche Arbeiterschaft aber kann zufrieden sein mit diesem Schauspiel. Uns kann es gleich sein, mit welchem Trick der Halbtische Sittlichkeit die deutsche Staatsbürgerschaft — die unerlässliche Voraussetzung zur Wahlbarkeit — noch errafft. Wir freuen uns, daß er heute den Schritt tun muß, den zu wagen er sich so lange mit Recht scheute. Jetzt gibt's kein Ausweichen mehr, jetzt muß er dran glauben. Die Reichspräsidentenwahl des Jahres 1932 wird die Totenglocke des deutschen Nationalsozialismus sein. Und je vollkommener die Niederlage sein wird, der Adolf, Hitler entgegensteht, um so glänzender wird sich der Sozialismus der reinen und wahren aus den Furchen der Gegenrevolution erheben.

Den Faschismus niederzuschlagen — das ist das eine große Ziel, dem in den kommenden Wochen unsere ganze Kraft gehört. Und dann weiter, durch die Bresche hindurch zu neuem Vorstoß, dem sozialistischen Ziel entgegen!

Der 22. Februar

Großreinemachen

bei den Großbanken

700 Millionen Gesamtverluste / Das Reich schießt eine halbe Milliarde zu / Fusion: Dresdener - Danat / Zweite Fusion Commerz- und Privatbank - Barmer Bankverein

Dem Reich alle Lasten - aber keine Rechte

Der 22. Februar 1932 ist ein besonderer Tag in der Geschichte der deutschen Großbanken und damit in der deutschen Bankgeschichte geworden.

Auf Drängen der Regierung haben die Banken den Schlüsselring unter die Riesenverluste des Jahres 1931 ziehen müssen. Die ganze Schwere der Bankenkrise des Jahres 1931, infolge der die deutsche Wirtschaft, hauptsächlich über die Großbanken, 4 bis 5 Milliarden Mark Kapital verlor, kommt in den Bilanzen zum Ausdruck; aber auch die Fülle von Fehlinvestitionen und Ueberpekulationen, der Mangel an einer genügenden und zuverlässigen Kontrolle. Hätte man früh genug den in der Öffentlichkeit erhobenen Forderungen nach einer genügenden Kontrolle entsprochen, so stünde es heute sicherlich anders um das deutsche Bankwesen. Vielleicht hätte sich das Berliner Bankviertel den gestrigen Montag, der gewiß kein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Wirtschaft ist, erheben können. So mancher, der den gestrigen Bankstürzen beigewohnt hat, wird wohl an den ehemaligen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht gedacht haben. Er, der die Kreditwirtschaft der öffentlichen Hand unter Kontrolle stellte, hielt die Kontrolle der Privatwirtschaft für überflüssig. Die Privatwirtschaft, so argumentierte er, arbeite ja mit eigenen Geldern, sie müsse für sich selbst gerade stehen. Schacht war es, der dafür gesorgt hat, daß die notwendigen Sicherheitsventile bei der

Chinesische Gegenoffensive

Internationale Zone wird geräumt

London, 22. Februar (Eig. Bericht)

In den Abendstunden des Montag begann die chinesische Artillerie mit Acht-Zoll-Geschützen, den schwersten, die bisher von ihr in dem Kampf um Schanghai gegen die Japaner benutzt wurden, den japanischen Teil der internationalen Zone zu beschießen. Zahlreiche Zivilpersonen wurden verletzt. Das Ziel der Geschosse war das japanische Konsulat. Das chinesische Feuer wurde von den japanischen Schiffen aus beantwortet. Vorher hatten chinesische Soldaten auf amerikanische Marineposten, die an der Grenze der internationalen Zone Wache hielten, geschossen. Sie hielten sie wegen ihrer blauen Uniform für Japaner. In der internationalen Zone wurde die Räumung weiter vorbereitet. Es erging allgemein die Aufforderung, Frauen und Kindern den Vortritt zu lassen und möglichst viel Etwas mitzunehmen. Die Flüchtlinge sollen in Konzentrationslagern untergebracht werden. Man hofft noch immer, daß die Räumung nicht nötig sein wird.

An der Front nördlich von Schanghai waren die militärischen Operationen der Japaner am Montag noch weniger erfolgreich als in den letzten Tagen. Ein Gegenstoß der Chinesen warf die Japaner bei Kiangwan zurück. Im Westen drangen jedoch die Japaner vor. Die dauernden Regenfälle erschweren das Vordringen der Japaner. Sie erwarten Verstärkungen aus Tokio. Die Chinesen sollen sich nach Meldungen aus Nanjing auf einen Krieg von einjähriger Dauer einstellen und dementsprechend Kriegsmaterial kaufen. Die Verluste der Chinesen aus den letzten Tagen werden auf 500 Tote und 1500 Verletzte geschätzt. Die Japaner hatten nach offiziellen Angaben 300 Tote, in Wirklichkeit aber dürften ihre Verluste wesentlich größer sein.

Niederlage der Japaner bestätigt

WSB. Schanghai, 23. Februar

Es bestätigt sich, daß die Chinesen gegen die nördlich von Kiangwan vordringenden Japaner einen Sieg erfochten haben. Die Chinesen überschritten in einer flackernden Bewegung den Wosung-Bach und eroberten das Dorf Michongtschen nordwestlich von Kiangwan zurück. Die Japaner setzten ihre verzweifeltsten Angriffe auf Kiangwan fort, aber die Chinesen hielten das gestern wiedergewonnene Gelände.

Privatwirtschaft nicht eingebaut worden sind. Banken und Industrie konnten sich die notwendige, aber verhasste Kontrolle vom Leibe halten. Das erklärt mit, wie es überhaupt zu den Ereignissen des Sommers 1931 kommen konnte. Wie aber die Privatwirtschaft gerade stand, das zeigen die vorliegenden Sanierungen. Der Vater Staat muß helfen. So sieht das „Grabelstehen“ aus. Das ganze Trauerspiel, das sich am 22. Februar im Berliner Bankviertel abgespielt hat, hemeist eben die Notwendigkeit einer durchgreifenden lückenlosen Kontrolle.

Die Sanierung findet einmal darin ihren Ausdruck, daß Danatbank und Dresdener Bank fusioniert werden. Die Commerz- und Privatbank nimmt den Barmer Bankverein, der besonders in der kleinen und mittleren Industrie in Rheinland und Westfalen tätig ist, auf. Die drei Mammutinstitute, die aus dem großen Reinemachen im Berliner Bankviertel hervorgehen, also die Deutsche Bank — Diskontogesellschaft, die Commerz- und Privatbank und die Dresdener Bank weisen einen Gesamtverlust in Höhe von rund 700 Millionen Mark auf. Davon entfallen 321 Millionen Mark auf Abschreibungen und Rückstellungen allein bei der neuen Dresdener Bank, auf die Deutsche Bank-Diskonto kommen, wie gestern mitgeteilt, 275 Millionen Mark und auf die Commerz- und Privatbank über 106 Millionen Mark. Es entsteht die Frage, ob hier die eingetretenen Verluste oder die noch drohenden Verluste so weit berücksichtigt sind, daß man die Gewißheit haben kann, die großen Banken werden wieder manövrierfähig und können ihre Funktionen im Kreditgeschäft wieder erfüllen? Denn das ist ja

General und Arbeiterführer

Ein Briefwechsel

Das Korrespondenzbüro des Gen. Schöpflin, das den im Volksboten vom 12. Februar wiedergegebenen Artikel des Genossen Schöpflin über die „Schleicherei“ im Reichswehrministerium verbreitete, übermittelte uns heute den folgenden Briefwechsel, der sich an diesen Angriff unseres Abgeordneten anknüpft.

Wir geben die beiden Briefe ohne ein Wort des Kommentars wieder. Der Leser möge selber urteilen, wer bei dieser Debatte besser abschneidet, der General oder der Arbeiterführer.

Generalleutnant v. Schleicher
Reichswehrministerium Berlin W 10, 16. Febr. 1932.

Sehr geehrter Herr Schöpflin!

Sie haben im „Vormärts“ einen Artikel erscheinen lassen, der mich recht unangenehm berührt hat. (Es handelt sich dabei um denselben Artikel, der gleichzeitig auch im „Lübecker Volksboten“ erschien. D. Red.) Vor allen Dingen, weil er wenig schöne persönliche Angriffe enthält, eine Kampfesweise, die ich bei Ihnen noch niemals bemerkt habe. Ich bin Nummer gewöhnt. Es berührt mich aber immer wieder schmerzhaft, wenn ich einen Menschen, den ich bisher bei allem sachlichen Gegensatz stets besonders hoch geschätzt habe, aus der Liste der ritterlich kämpfenden streichen muß.

Wir kennen uns so lange, daß es für Sie ein Leichtes gewesen wäre, den Weg zu mir zu finden, bevor Sie einen zwar sensationell aufgemachten, aber sachlich durchaus unrichtigen Artikel über mich veröffentlichten. Es wäre Ihnen dann erspart geblieben, völlig falsche Behauptungen über meine Person und meine Motive aufzustellen. Ich hätte von Ihnen, sehr geehrter Herr Schöpflin, nach Ihrer langen und intensiven Kenntnis der Dinge annehmen können, daß Sie wissen, daß das Reichswehrministerium, als dessen treibender Faktor Sie mich ja ansehen, seit seinem Bestehen stets dieselbe Linie verfolgt hat, nämlich die Linie, lediglich dem Staat zu dienen und sich den Interessen keiner Partei dienstbar zu machen. Lesen Sie einmal alle Reden und Kundgebungen des Herrn Reichswehrministers aus den letzten Jahren und den vom Ministerrat herausgegebenen „Leitfäden“ für Erziehung und Unterricht im Heere über die Einstellung der Wehrmacht zum Staate, so werden Sie diese Tatsache immer bestätigt finden. Ueber die größten sachlichen Unrichtigkeiten sind Sie bereits durch die Sachverständigen in der Presse-Konferenz unterrichtet worden. Ich stehe Ihnen aber selbstverständlich auch noch zu einer mündlichen näheren Erläuterung zur Verfügung, falls Ihnen Agitation nicht wichtiger sein sollte als die Wahrheit.

Ich darf von Ihrer Loyalität erwarten, daß Sie auch diesen Brief den Lesern des „Vormärts“ nicht vorenthalten werden und ihn mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung Ihr sehr ergebener
v. Schleicher.

*

Georg Schöpflin, M. d. R. Karlsruhe, 20. 2. 1932.
Sehr geehrter Herr General!

Wunschgemäß habe ich den Wortlaut Ihres Briefes dem gleichen Korrespondenzbüro zur Weitergabe an die Presse übermitteln lassen, das meinen Artikel den Zeitungen zugänglich gemacht hat. Sie sind durch meinen Artikel „sehr unangenehm berührt“, sehr geehrter Herr General, und Sie haben mich „aus der Liste ritterlich kämpfender“ gestrichen. Dagegen kann ich mich mit Erfolg nicht wehren, es gereicht mir aber immerhin zur Genugtuung, daß Sie, Herr General, mir im gleichen Briefe bescheinigen, daß Sie eine „wenig schöne persönliche“ Kampfesweise bisher bei mir nicht bemerkt haben. Während der nunmehr vierzig Jahre öffentlicher politischer und rund neunundzwanzig Jahre parlamentarischer Tätigkeit habe ich stets den allergrößten Wert darauf gelegt, daß mir der Vorwurf der persönlich gehässigen und unehelichen Kampfesweise erspart bleibt. Zum ersten Male während dieser immerhin langen Zeit trifft mich aus Ihrem Briefe heraus ein solch harter Vorwurf.

Es ist durchaus richtig, Herr General, daß der Ton in meinem Artikel in einem scharfen Gegensatz zu den Gesplogenseiten steht, die wir bisher und seit ungefähr zwölf Jahren sowohl im schriftlichen wie mündlichen Verkehr gegenseitig beachtet haben.

Landvolk für Hindenburg

Der Reichsanschluß der Deutschen Landvolkpartei sollte am Montag eine Entschlüsselung, in der er sich für die Wiederwahl Hindenburgs erklärt.

*

Am Montag vormittag empfing der Reichspräsident zahlreiche Führer der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung. Sie versicherten den Reichspräsidenten von der unbedingten Treue seiner in der christlich-nationalen Bewegung zusammengeschlossenen alten Wähler von 1925 und hoben hervor, daß keine rein wasserländischen Motive, unbekümmert um Gumpel oder Langmuß einzelner Parteien, im Volke vorhanden sind und seinen Sieg sicher herbeiführen würden. Das deutsche Volk stehe in Hindenburg, trotz aller politischen Quertreibereien gegen ihn und die Reichsregierung, den Vater des Vaterlandes. Der Reichspräsident antwortete mit Worten des Dankes für das ihm erwiesene Vertrauen; er habe die Kandidatur übernommen nicht aus den Händen einer Partei oder einer Parteigruppe, sondern unter Wahrung seiner vollen Ueberparteilichkeit und in dem Willen, mit seiner letzten Kraft dem Vaterlande und dem deutschen Volke zu dienen.

Geheimnisvoller Mord in der Heide

Politische Motive?

B.Z. W. W. a. d. L., 23. Februar

Am Montag abend ist an der Landstraße nach Schwinde der Hofbesitzer Anton Wiegels erschossen worden. Als Täter wird der Gehäuführer des Kleinbauern-Bundes G. verdächtigt. Die Tat scheint politische Motive zu haben. Wiegels war Nationalsozialist. Der Mord ist noch nicht ganz geklärt. Angeblich soll Wiegels eine Beziehung mit G. gehabt haben, der sich G. entgeg. Wiegels soll von G. aus einem Auto heraus erschossen worden sein. Das Auto wurde gestern in einem Feldweg verlassen aufgefunden. G. ist geflüchtet.

Frankreich wählt Mitte April

Paris, 23. Februar (Radio).

Aus Paris wird gemeldet, daß die französischen Kammerwahlen nach der Absicht der französischen Regierung wahrscheinlich am 14. oder 17. April stattfinden werden.

Herr General! Sie schreiben mir: „Ich bin Nummer gewöhnt.“ Glaube ich gern. Aber, Herr General, mit deutschen Republikanern, die wir in unzerstörbarer Liebe und Treue zum deutschen Volke und zum deutschen Vaterlande stehen, geleitet von der klaren Erkenntnis, daß das deutsche Volk seinen schweren Weg ins Freie aus der heutigen Bedrängnis und Not nur mit Erfolg wird gehen können, wenn die republikanisch-demokratische Grundlage des Reichs und seiner Länder nicht nur erhalten bleibt, sondern befestigt wird, wir sind auch an Nummer gewöhnt worden. Und aus dem „Wendlerblock“ heraus, Herr General, in dem Sie eine so entscheidende Stellung inne haben, ist uns auch des Nummers wahlreich genug beschieden worden.

Für den so unglückseligen Erlaß des Reichswehrministeriums, der in allen republikanischen Kreisen ohne Unterschied der Partei eine so tiefe und berechtigte Erbitterung ausgelöst hat, mache ich Sie, Herr General, in der Hauptsache verantwortlich. Ich lasse es dahingestellt, ob der Erlaß von Ihnen ausgeht, vielleicht als politische Nachwirkung des bekantenen Gesprächs mit Herrn Adolf Hitler, aber wenn auch nicht, Sie, Herr General, gerade Sie, mußten ihn verhindern, wenn eine andere Stelle die Initiative zu dem Erlaß ergreifen haben sollte.

Lagen etwa militärische Notwendigkeiten für einen solchen Erlaß vor? Nein! Der Andrang zur Reichswehr und zur Reichsmarine ist, veranlaßt durch die furchtbare Wirtschaftskrise, so stark, daß die Reichswehr mühelos ihren Personalstand aus ausgesetzten Anwärtern verdoppeln könnte, wenn das möglich wäre. Darüber, Herr General, können alle Offiziere Sie belehren, die die Einstellung von Anwärtern zu bearbeiten haben, ebenso wohl auch die Abgeordneten der meisten Parteien, an die zahlreich die Gesuche um Beförderung der Aufnahme in die Reichswehr herantraten. Die Reichswehr hat Erlaß in Höhe und Fülle; für die Mannschaften, für die Offiziere.

Also sind es politische Gründe und Erwägungen gewesen, die den Erlaß gezeitigt haben. Das Reichswehrministerium hat einen Kurswechsel gegenüber der Nationalsozialistischen Partei vollzogen, der nur noch schwer rein taktisch betrachtet werden kann.

Täglich erklären in hunderten von Versammlungen, in zahllosen Zeitungsartikeln und Flugchriften die Herren Nationalsozialisten, daß sie, zur Macht gelangt, dieses „System“, d. h. die Weimarer Verfassung und die staatsrechtliche Grundlage des heutigen Staates restlos zerstören und verteidigen, die diesen Staat geschaffen, bisher erhalten und verteidigt haben, materiell und physisch vernichten werden. Vielleicht hat Ihnen, Herr General, Herr Adolf Hitler bei mündlichen Unterredungen „Versicherungen“ der „Legalität“ abgegeben. Aber, was sind diese „Versicherungen“ schon wert, angesichts der Tatsache, daß ausnahmslos alle Unterführer der nationalsozialistischen Bewegung täglich die Gewaltanwendung und die gründliche Zerstörung der heutigen Staatsform propagieren? Herr Hitler hat wiederholt erklärt, daß in seiner Partei nichts ohne seine Kenntnis und ohne seine Billigung geschehen könne. Also billigt er, wenn man seinen Worten Glauben schenkt, was seine Unterführer erklären.

Und da erleben wir das Schauspiel, daß ausgerechnet das Reichswehrministerium es fertig bringt, zu sagen, man könne eine Partei nicht danach entscheidend beurteilen, was einzelne nicht in erster Linie verantwortliche und maßgebende Persönlichkeiten sagen! Die Partei, deren Unterführer konsequent verkünden, daß sie die heutige Staatsform zerstören wollen, wird durch den Erlaß des Reichswehrministeriums nicht nur „legalisiert“, sondern förmlich auch noch vor aller Öffentlichkeit entschuldigt.

Daß das geschehen könnte, dafür sind Sie, Herr General, verantwortlich. Der Erlaß war ein politischer Akt, denn militärische Notwendigkeiten oder Erfordernisse haben ihn nicht bedingt. Und Sie sind der Mann des politischen Besehens im Reichswehrministerium.

Zu meinem lebhaften und Sie dürfen sich dessen versichert halten, Herr General, aufrichtigen Bedauern, bin ich nicht in der Lage, die sachliche Schärfe jetzt zu mildern, die in meiner kritischen Betrachtung des Erlasses enthalten ist.

Genehmigen Sie den Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung, Ihr ergebener Georg Schöpflin.

Berliner Bierstreik — eine Riesenspleiße

Berlin, 23. Februar (Radio)

Die Bemühungen der Nazis und Kozis, ähnlich wie in Hamburg auch in Berlin einen Bierstreik zu inszenieren, sind bisher völlig fehlgeschlagen. Die Absicht der Nazi-Kozi-Front war, die Gastwirte bereits am Montag in den Streik zu treiben. Tatsache aber ist, daß nicht nur diese Absicht fehlgeschlagen ist, sondern von den 15.000 Berliner Gastwirten bisher nicht einmal Anstalten für den zum Donnerstag angekündigten „offiziellen Streik“ getroffen worden sind. Vielmehr sieht man in den großen Schaufenstern zahlreiche Gastwirtschaften große Plakate, auf denen die angeordnete Bierpreiserhöhung ohne Widerspruch mitgeteilt wird.

Neuer Feme-Anschlag auf Dr. Schäfer

Halle, 22. Februar (Eig. Bericht)

Die erfolgreiche Versammlungskampagne, die der Enthüller der Vorheimer Dokumente, Dr. Schäfer, zurzeit im Bezirk Halle durchführt, ist den Nazibonzen höchst unangenehm. Wie in Sangershausen wurde deshalb auch in Falkenberg bei Sargau ein Anschlag auf Schäfer verübt. Beim Betreten des Saales wurde Schäfer ein Holzstück gegen den Kopf geschleudert. Vor dem Rednerpult wurde er ebenfalls von Nationalsozialisten mit allen möglichen Gegenständen beworfen. Erst nachdem mehrere Nationalsozialisten von Landjägern aus dem Saal geschafft worden waren, konnte die Versammlung ruhig fortgeführt werden.

Disziplinarurteil gegen Fabricius

Berlin, 23. Februar (Radio)

Die Reichsdisziplinar-Kammer I in Berlin verurteilte den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten, Regierungsrat zur Disposition Dr. Fabricius am Montag wegen Dienstvergehens zur Strafverurteilung und 100 Mark Geldstrafe. In einer früheren Verhandlung wurde gegen Fabricius auf Dienstentlassung erkannt. Fabricius war seinerzeit strafverurteilt worden, nachdem er einen in seinen Brandenburger Diensträumen angebrachten Anschlag der Reichsregierung, der das Volksbegehren über den Finanzplan betraf, entfernt und in rechtsradikalen Zeitungen die Regierung wiederholt in der unersiehlichsten Weise angegriffen hatte.

Arbeitslose dichten

Von Max C. Troll

Fast täglich senden mir Arbeitslose Gedichte. Die besten Gedichte aller Zeiten und Völker hat das Leid, das Erleiden zum Schöpfer. Heinrich Heines schönste Lieder dichtete er auf seiner „Matrahengruft“.

Zu allen Zeiten suchte der unglücklich Liebende Trost im Reimemachen.

Der Arbeitslose als Dichter ist so eigentlich erst eine Erscheinung der Nachkriegszeit.

Warum wohl?

Weil wir Menschen vor der Weltkatastrophe nicht in diesem Ausmaß diese Verzweiflung kannten, die den monate-, jahrelang Arbeitslosen von heute niederdrückt. Dieses dumpfe Dahinbrüten, dieses Ausfluchtlose, je wieder eine auskömmliche Stellung zu erhalten, kannten wir vor dem Kriege nicht.

Es gab auch Arbeitslose

Aber hatte der Arbeitslose vor dem Kriege solche Mutlosigkeit im Herzen, die den Arbeitslosen von heute überfällt?

Nein!

Wer arbeiten wollte und etwas Energie aufwandte, fand Arbeit. Und wer sie nicht fand, traf leichter als heute Menschen, die ihn unterstützten, denn die unverschuldete Arbeitslosen waren noch nicht Legion.

Noch konnte sich der Arbeitslose durch „Hausieren“ wenigstens einigermaßen ernähren, denn nur selten kamen solche Verkäufer an die Tür. Aber heute, da oft 20 und mehr Unglückliche an jedem Tag um Seife, Schnürsenkel usw. verkaufen wollen, muß auch der Müßiggänger ab und zu nein sagen.

Wir kennen die Ursachen dieser furchterlichen Arbeitslosigkeit. Weltkrieg mit seinen schweren, finanziellen Belastungen für die Staaten, die Rationalisierung der Betriebe, das „laufende Band“, die Ueberbevölkerung und die nicht genügend herabgesetzte Arbeitszeit.

Durch fast alle Gedichte, die mir in den letzten Monaten von „Arbeitslosen“ zugeschickt wurden, geht diese schaudervolle Hoffnungslosigkeit, je wieder Arbeit zu bekommen.

Und ein einziger Aufschrei geht durch alle diese Gedichte:

Gibt uns Arbeit!

Dieses Nichtstun macht das Leben wertlos. Zu einer Sache, die man leicht hin wegwirft. Daher auch nach dem Krieg die höchste Selbstmordziffer seit Jahrhunderten.

Wer kann es solch unverschuldete Arbeitslosen übernehmen, wenn sie tagelang Karten spielen?

Und Millionen Andere verschlingen ein Buch nach dem anderen. Oft üble Kriminalromane. Viele lesen ja auch nicht, um sich weiterzubilden. Betäuben wollen sie ihre niederdrückende Hoffnungslosigkeit, die besonders entmutigend wirkt nach den ersten Monaten der Erwerbslosigkeit, da alles Bemühen, Arbeit zu finden, vergebens war, die letzten Ersparnisse für Papier, Briefbogen, Umschläge und Porto für Bewerbungen schreiben nutzlos ausgegeben sind.

Für viele ist dann Feder und Papier Trost. Sie dichten.

Ein traurig Kapitel der Dichtkunst, dieser Aufschrei des Arbeitslosen.

Ein Kaufmann aus Frankfurt am Main — nach Beendigung der Lehrzeit abgebaut — schreibt drei Jahre nach seiner Kündigung:

Drei Jahre arbeitslos!

Ich bin jetzt schon drei Jahre arbeitslos,
Das kann doch nicht so weitergehen,
Vielleicht gewinn ich doch noch mal das große Los!

Einmal muß schließlich doch etwas geschehn!
Seit langem geht's mir hundeschlecht,
Mein Neuhäres ist ziemlich mitgenommen!
Das Schicksal ist doch hart und ungerecht,
Ich find: Ich habe schrecklich abgenommen.
Als man mich feinerzeit entlassen,
Da sagte man: „Es tut uns leid. Wir müssen sparen!“
Ich kann doch deshalb meinen Chef nicht hassen,
Er könnt' am Ende nicht an die Riviera fahren.
Vorbei die Hoffnung, daß sich endlich Arbeit biete,
Seit gestern muß ich wieder Rohldampf schießen,
Im Nachmittags liegt das letzte Geld zur Miete,
Ach, gestern, ja, gab's Brot und gelbe Rüben.
Der Anzug, den ich trage, ist schon ganz zerstückelt,
Auch war' es höchste Zeit, daß ich die Stiefel sohlen ließe,
Das Leben ist doch so beschissen!
Und wenn es regnet, krieg' ich nasse Füße.
Ich glaub', ich werd' die Uhr zum Pfandhaus tragen,
Ich muß doch schließlich wieder mal was essen,
Mir knurrt seit gestern schon ganz furchterlich der Magen,
Am besten ist's, ich leg mich schlafen, um den Hunger zu vergessen.

Und nach weiteren vier Wochen dichtet er:

Sie warten nicht mehr auf das Stellenblatt

Sie warten mittags nicht mehr auf das Stellenblatt!
Sie schreiben auch nicht mehr Offerten,
denn davon werden sie ja doch nicht satt.
Höchstens, daß sie darüber traurig werden.
Hat einer Glück, dann heißt es mal in Jahren:
„Wir brauchen jemand, stellen Sie sich vor!“
Du eilest hin mit frischem Hemd und Kragen
und Sonntagsanzug, der schon abgetragen.
Und man empfängt dich, tut dich vieles fragen,
du hoffest, zitterst, doch man lächelt kalt,
und alsbald wirst du dann erfahren,
daß Männer von vier-, fünf-, und zwanzig Jahren,
doch alle längst schon viel zu alt.

Die meisten habens denn auch aufgegeben,
Sie wissen, daß sie doch nichts mehr bekommen,
Sie hoffen nicht mehr allzuviel vom Leben,
daß höchstens sie — vom Arbeits- auf das Wohlfahrts-
amt noch kommen.

Sie kommen mehr und immer mehr herunter,
tun stille all ihr Leid verwinden,
pfeifen aufs Leben und all den Munder,
vielleicht geschieht doch eines Tags ein Wunder,
indem sie endlich, endlich Arbeit finden.

Ein Arbeitsloser aus dem Ruhrgebiet schreibt mir folgendes:

Wir fragen

Der Magen knurrt und die Zunge pfeift,
Die Kälte mit eifigen Händen uns greift,
Durchrüttelt uns alle Knochen.
Das Elend macht uns die Augen groß,
Wir jammern nicht — fragen das eine bloß:
Wer hat unser Leben zerbrochen?

Wer war's, der auf die Straße uns stieß?
Ja, war es ein Gott, der uns darum verließ,
Weil nie wir Choräle sangen?
Wart ihr's vielleicht, die ihr trinkt und eßt
Und in fattem Schlaf die anderen vergeßt,
Ihr, mit den noch feistrotten Wangen?

Wir grübeln vor den Häusern herum,
Wir frieren in Lumpen — und tragen es stumm.
Doch, wenn an Türen wir pochen,
Dann zeigen wir starr auf unser Los,
Dann betteln wir nicht, dann fragen wir bloß:
Habt Ihr unser Leben zerbrochen?

Wohin denn nun?

Noch immer rattert die Straßenbahn,
Dreh'n sich die Räder, höhnen mich an,
Und ich bin wie tot.
Noch immer lärmen im Warenhaus
Die Menschen geschäftig ein und aus,
Und mich frist die Not.
Noch immer tanzt das Leben und schreit
Als gäbe es keine Hungerszeit.
Herrgott,
Da halte ich mir die Ohren zu,
Ich kann's nicht mehr hören,
Laßt mich in Ruh!
Ich kann's nicht mehr sehen,
Laßt mich erblinden!
Ach, wohin aber gehen?
Wohin denn nun zieh'n!?

Ich wollt' nur . . .

Einst hab ich mit anderen gelungen,
Mit anderen hab ich gelacht,
Mein Lachen ist längst schon verklungen
In tiefer, endloser Nacht.

Einst rührten sich froh meine Hände,
Mit andern hab' ich geschafft,
Mein Schaffen ist längst schon zu Ende,
Die Hände sind ohne Kraft.

Nun gehen die andern vorüber,
Sie sehen mir ins Gesicht,
Da glühe ich auf wie im Fieber,
Ich wollt', sie sähen mich nicht.

Ich wollt' nur, daß für meine Hände,
Nach all dieser Scham und Not,
Aendlich viel Arbeit sich fände,
Da würd' ich vor Freude rot!

So geht es durch zahlreiche Gedichte von Arbeitslosen, die mir zugesandt wurden.

Immer und immer wieder dieser Aufschrei gegen diese körperliche und vor allem seelische Not des Erwerbslosen.

Immer dieser Schrei nach Arbeit!

In der deutschen Literatur haben wir ein wertvolles Dokument aus dem Mittelalter, die „Carmina burana“, jene Sammlung der „Bagantenlieder“, die katholische Geistliche niederschrieben in ihrer Not, weil sie keine feste Pfarrstelle finden konnten und auf der Suche nach einer „Pfunde“ fast ganz Europa durchwanderten und ihre Sorgen und Erlebnisse zu Liedern formten.

Für spätere Zeiten, da die Gemeinwirtschaft den Sieg über die Profitwirtschaft davongetragen haben wird, könnten solche gesammelten „Lieder der Arbeitslosen“ ein ähnliches, aber viel tragischeres „Kultur“-Dokument des 20. Jahrhunderts sein, wie es jene „Bagantenlieder“ für das 12. und 13. Jahrhundert sind.



WITTVOGEL

DIE ENTWICKLUNGS GESCHICHTE EINER NORDISCH-HERBEN FRAUENGESTALT

Eine Erzählung von Friedrich Griese

0 Fortsetzung Copyright by Philipp Reclam jun. Leipzig

Der Vater schweigt zu ihrer Rede. Zuletzt sagt er, daß es vielleicht besser sein wird, wenn er selber dort, wo alles vor sich gegangen ist, den wahren Grund erforscht. Seine Tochter soll nicht wie ein Verbrecher vor ihm sein, der ein Verhör zu bestehen hat. Da er von seinem Sitz aufsteht und sie allein läßt, sieht sie, daß er sich schwerer als sonst an seiner Krücke Fortzieht und gebückter durch die Tür geht.

Am nächsten Morgen ist er schon fort. Im Dunkel rollt der Wagen, der ihn zum Pflegevater und zu der Frau Mutter bringen soll, vom Hof. Als Wittvogel an den Tisch tritt, an dem sie ihn zu jeder Mahlzeit gegenüberstelt, sieht sie einen Bogen, der vielfach versiegelt ist, an ihrem Platz liegen. Oben darauf steht ihr Name. Sie erbricht und öffnet ihn. Heraus fällt der Brief des Pflegevaters. Er ist zerrissen und so sehr in Stücke zerteilt, daß sie ihn nicht mehr zu lesen vermöchte, auch wenn sie den Willen hätte.

Fällt die Sehnsucht jetzt nicht über sie, wie die Sonne über ein Beet junger Pflanzen oder wie das Netz des Vogelfängers über Finken und Meisen fällt? Nein, sie geht einen lichtschienenen Gang hinan: und Hans ist neben ihr. Er ist ein Ritter. Seine Rüstung ist aus Gold; golden sind auch die Sporen an seinen Füßen. Das Schwert hängt an seinen Heinschienen. Er hat den Helmschutz geöffnet. Braunes Haar fällt um sein Gesicht. Seine Nase ist schlant und kühn. Erzig blitzen seine Augen. Er führt sein Ross am Jügel und hat den Arm um ihren Leib gelegt. Selles Licht liegt auf allen Blumen und Gräsern. Drüben im Hain ruddt der Säuber. Ein Galle rüttelt in der Luft. Und über den Kronen wiegen sich Nelken im Licht.

Am Abend fahren die Sterne am Himmel an. Höher als alle aber hängt die Krone der Mutter vor blauem Grund und brennt in goldgelbem Glanz. Wittvogel liegt im breiten Bett auf golddurchwirkten Kissen. Der Ritter hat die Rüstung abgelegt. Er liegt vor ihr, sucht ihre Augen, ihren Mund. Da er ihn gefunden hat, legt er seinen Kopf neben ihren. Und unter dem

Sternbild der Mutter sagt er, daß er sie heilig lieb hat, und daß nun alles das ist, was sie sich gewünscht haben.

Am Nachmittag des nächsten Tages liegt der Vater tot vor Wittvogel aufgebahrt. Klein und hager ist sein Gesicht und grau wie Erde. Der Mann, der ihn vom Hofe gefahren hat, ist seinen Tod erst gewahr geworden, als er schon kalt und starr und halb vom Sitz gesunken in der Ecke des Wagens lag.

Am dritten Tage wird er in die Erde gelassen. Er hat in seinem letzten Willen festgelegt, daß der Verwalter bis zu dem Tage, da seine Tochter selber über den Hof bestimmen will, alle Rechte haben soll. In einem Nachwort aber steht, daß sie zu jeder Zeit mit dem Hofe tun kann, was sie mag. Wenn ihr der Sinn danach steht, soll sie ihn verschenten.

Es vergeht ein Jahr. Das bringt so viel des Neuen und Notwendigen für Wittvogel, daß sie nicht an sich selber denken darf. Wenn sie auch noch so jung ist und in allem erst die nötigen Erfahrungen sammeln soll, so sehen doch alle, die für den Hof arbeiten, auf die Tochter des Herrn. Sie ist am Abend stets so müde, daß kaum der Traum sie findet. Es kommt wohl einmal über sie, daß sie plötzlich innehält und zu sich sagt: „Ich will ihm einen Boten schicken. Er soll kommen und neben mir sitzen und tun können, was er mag.“ Aber dann kommen ihr die Abende, da sie bei ihm im Grase gesessen, so unwirklich vor, daß sie nicht weiß, wie diese Liebe jetzt schon in ihrem Tag zwischen Morgen und Abend einen Platz finden soll. So ist wieder der Sommer da. Wittvogel ist siebzehn Jahre alt. Und sie hat schon gedacht: Nun ist es genug. Hans ist ein Jahr älter als ich. Auch für ihn ist dies Jahr zu Ende. Wenn er nicht zu mir darf, dann fahre ich an einem guten Tag zu ihm.

Da kommt eines Tages ein Mädchen auf ihren Hof. Es steht lange an der Toreinfahrt still und sieht sich nach allen Seiten um, betrachtet die Ställe, das Haus und den Garten dahinter. Wittvogel sieht es da stehen, erschrickt und weiß nicht warum.

Da sie nach einer Weile zur Küche geht, um zu sehen, wie weit die Arbeiten zum Mittag sind, trifft sie das Mädchen auf dem Weg dorthin an. Es hat ein kleines Bündel neben sich an der Erde, ein buntes Tuch, oben verknöpft, und darin trägt es irgendeine kleine Sache. Wieder sieht sie, wie es die Augen nach allen Seiten gehen läßt. Im Vorübergehen tritt es auf sie zu, gibt ihr mit einem Lächeln die Hand, sagt kein Wort dabei, sieht sie aber mit einer dreifachen Vertraulichkeit an wie vorhin und nimmt das kleine Bündel vom Boden auf.

Wittvogel kommt aus der Küche zurück. Das Mädchen ist nicht mehr da. Als sie die Tür zu einem der Zimmer öffnet, steht sie, daß es inzwischen hier eingetreten ist und am anderen Ende vor dem Bord steht, auf dem Zinntrüge und gemalte Schalen ihren Platz haben. Das Bündelchen liegt wieder neben ihm am Boden, und Wittvogel meint nun, daß sie dieses bunte Tuch kennt.

Das Mädchen hat ihr den Rücken zugewandt. Es hat das Decken und Schließen der Tür überhört, ist so sehr am Schonen

der Dinge, daß es nur für diese da ist. Es nimmt einen Krug von seinem Platz, hält ihn hoch gegen das Licht, tritt mit ihm an das Fenster, um ihn noch besser zu sehen, dreht und wendet ihn und stellt ihn dann wieder sorgfältig an seinen Platz. Es rückt eine der Schalen her, wiegt sie in der Hand, wie schwer sie sein mag, trägt auch sie an das Licht und hält sie mit beiden Händen, daß sie ihr nicht entgleitet. Und da sie diese wieder auf das Bord zurückstellt, hört Wittvogel von ihren Lippen einen leisen, bewundernden Ausruf. Nun steht es still, hält die Hände vor dem Leibe gefaltet und blüht im Zimmer um sich. Dabei fallen seine Augen auf Wittvogel, die scheu und ein wenig erschrocken und ängstlich an dem Türrahmen lehnt. Denn in ihr ist plötzlich eine Stimme aufgewacht, die sagt, daß ihr von diesem Mädchen irgendein Anheil kommen wird.

Das lächelt sie an wie vorhin auf dem Wege zur Küche. Es nimmt das Bündel an sich, tritt auf sie zu und sagt: „Ja, Ihr habt es schön hier. Gehört das alles Euch? Ich meine, ob Ihr damit machen könnt, was Ihr wollt?“

Und Wittvogel sagt, daß dies alles nun allerdings ihr Eigentum ist. Es sind alte Stücke, die bei den Vorkern schon im Gebrauch waren.

„Oh, die sind noch so gut, als wären sie neu“, erwidert das Mädchen.

Es setzt sich auf einen Stuhl. Und Wittvogel setzt sich ihm gegenüber.

Ach, da ist nun also ein Mädchen. Dies Mädchen ist da. Seine Füße sind mit groben Schuhen bekleidet, über denen dicke, weiße Strümpfe sichtbar werden. Ueber dem blaugestreiften Rock trägt es eine Schürze, die sich über dem Leibe bauscht. Am die Schulktern hat es ein rotgewürfeltes Tuch geflungen. Der Hals ist nur wenig frei. Die Brust ist fest eingeschnürt. Das Haar hängt dick über die Ohren und fängt sich ein wenig strähnig hinten zum Knoten. Die Hände sind groß und verarbeitet und zeigen breite, verhärtete Schwielen, die Zeugen währendender Arbeit. Die flachen Augen blicken Wittvogel listig, vertraulich an.

Ja, sie soll von Hans grüßen. Wittvogel lehnt sich zurück, sucht an der Lehne des Stuhles eine feste Stütze. Die Hände tasten seitwärts unten nach dem Sitz, klammern sich daran fest. Nun sitzt sie gut und sicher.

Es ist möglich, als ob das Mädchen da vor ihr weit fortgerückt ist. Es hat sich auf einen von Wittvogels Stühlen gesetzt, der da hinten irgendwo in der Ferne steht. Und von dort her schallt seine Stimme. Sie kommt wie durch einen leeren Raum, in dem es keinen Widerhall gibt.

Sie soll also von Hans einen Gruß bestellen? Von Hans Fahsel?

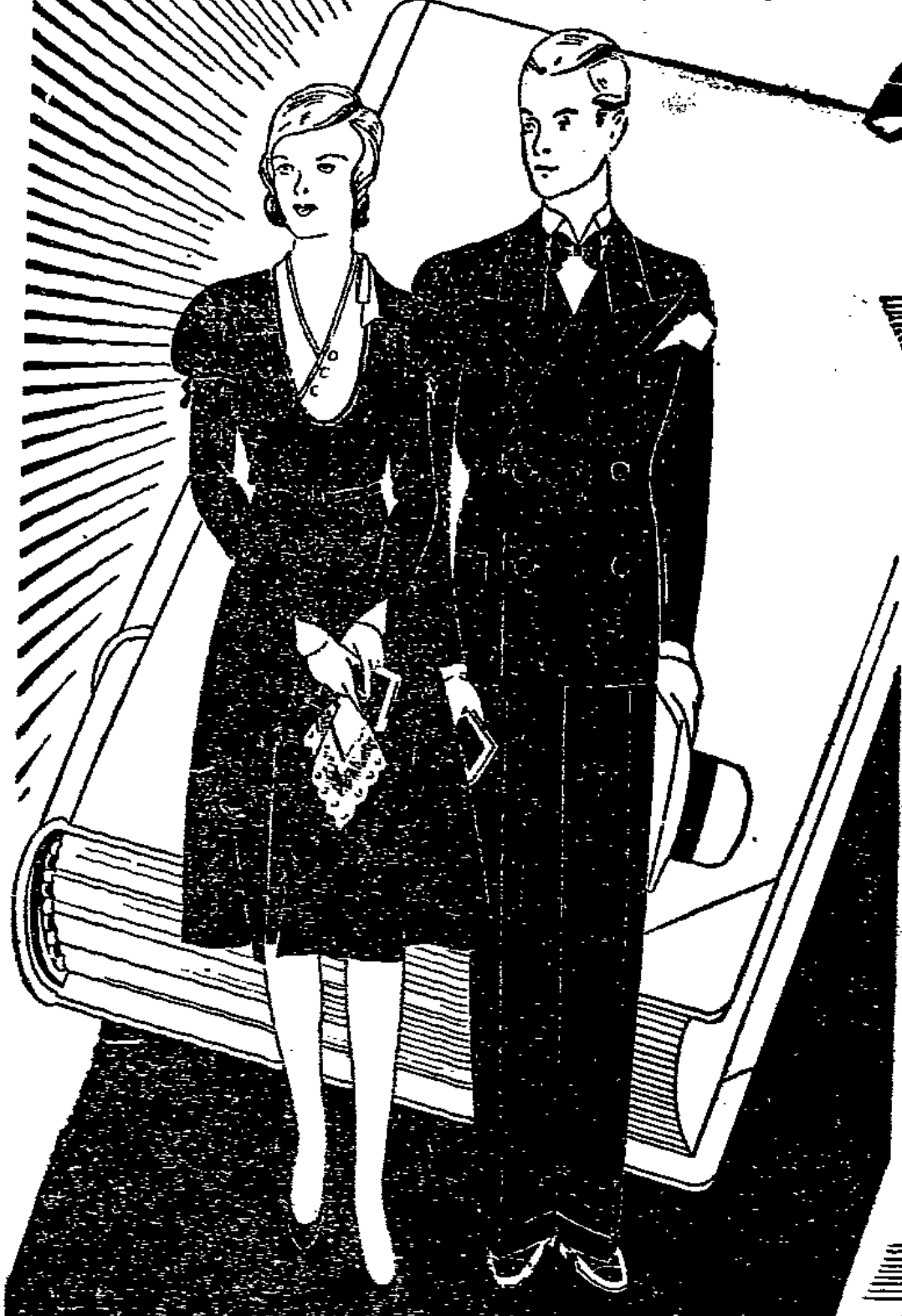
Ja, er läßt grüßen. Und er hat etwas aufgeschrieben, das steht in diesem Brief. So spricht es. Dabei läßt es die Knoten von dem bunten Tuch, hebt ein Papier hervor und reicht es Wittvogel.

(Fortsetzung folgt)

ZUR

Konfirmation

Billige Qualitäts-Angebote



- Konfirmations-Kleider aus kunstseidenem Marocain, mit moderner Passe 9.75
- Konfirmations-Kleider aus kunstseidenem Marocain, mit aparter Garnitur... 15.00
- Konfirmations-Mäntel aus engl. gemust. Stoffen, g.a. K'seide, mit mod. Revers 12.50
- Konfirmations-Mäntel flotte Form aus neuesten Noppenstoffen, ganz auf K'seide 17.50
- Konfirmanten-Anzüge blau Melton, haltbare Stoffqualität 24.50
- Konfirmanten-Anzüge reines Kammgarn, vorzügliche Verarbeitung 28.00
- Konfirmanten-Anzüge farbig, tragfähige Cheviotqualitäten, 2-reihige Form 24.50
- Die Konfirmantin trägt d. hübschen Lackschuh mit Blockabsatz..... zu 4.75 6.90
- Die Konfirmantin trägt den aparten Wildlederschuh mit LXV.-o. Blockabs. zu 7.90
- Der Konfirmand trägt den flotten Lackschuh zu 7.90... in schwarz Leder zu 5.75
- Damen-Strümpfe künstliche Wäsche, mit Spitzferse, schwarz und mod. Farben 1.95
- Herren-Socken bester Seidenflor, Doppelsohle und Hochferse, schwarz..... 95
- Damen-Handschuhe gute Zwirnqualität, mit Knopf, schwarz und Modefarben 95
- Damen-Taschentücher pa. Mako-batist, ringsum mit Spitze 60
- Herren-Taschentücher hochwertige Mako-Qualität, mit farbiger Kante..... 6 Stück 1.95
- Trägerhemden mit kräftiger Stickerei oder Stickerei und Klöppel garniert 1.45
- Nachhemden mit Stickerei und Handklöppel garniert, kräftige Qualität..... 2.45
- Seidentrikot-Unterkleider Agfa-Travis in vielen modernen Farben 2.95
- Herren-Oberhemden gut. Rumpfstoff mit Popelino-Einsatz 2.75
- Schleifen schwarz, mit Band und Bügel 50

Konfirmationskleid Crepe de Chine, elfenfarb. Garnit. 17

Konfirmantenanzug reines K'garn, vorzügl. verarb. 28

KRAUSSTAHL

Vermietungen
Köchl. Zimm. an ig. Mädchen z. dm. Ang. n. R 713 a. d. Exp. 1722

Lich. H. 2-3-Z. m. e. gl. w. d. i. d. Stadtl. Solvent Ang n. R 714

Mietgesuche
2-3-Z. Wohnung z. 15. März od. 1. April gef. Am lbr. Nühlen- od. Hüttert. Ang. m. Pr. n. R 715 a. d. Exp. 1722

Verkäufe
Gesunglampe ganz bill. zu verk. 1726 Erndelmannstr. 31/331

Erbsbuch zu verk. Stodelsdorf, Ahrensbüter Str. 116

Ein polit. Lautsprecher bill. z. verk. 1753 Augustenstr. 25 a

Gutern. Gasnerd
2-flamm. bill. zu verk. 1754 Klappenstr. 17 a

Hier erhalten Sie Ihre gute Arbeitsbrille!

Condor-Optik, Breite Str. 79
gegenüber dem Rathaus 1728

Lieferant sämtlicher Krankenkassen

SCALA Täglich abends 8 1/2 Uhr
Das Progr. der Variete-Attraktionen
Morgen Mittwoch nachmittag 4 1/2 Uhr
Das gesamte gr. Variete-Programm
Eintritt Mk. 1.— einschl. Kaffeegedeck, Bedienung und Steuer. 1729

Kasino Täglich abends 9 Uhr:
Das Kabaretti-Programm.

Teigwarenfabrik Riese-Gröbe

Jetzt Teigwaren essen!

Warum?
Weil Teigwaren eine willkommene Abwechslung gegenüber den täglichen Kartoffeln, die jetzt infolge des Keimens an Nährwert verloren haben, darstellen.

Teigwaren aus der GEG-Teigwarenfabrik werden unter ländlich geringen Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt und sind nahrhaft und billig.

GEG-Schnitznudeln	0.38	Makkaroni	0.54
GEG-Schnitznudeln I	0.44	Makkaroni	1/2-Paket 0.30
GEG-Sternnudeln	0.46	Eierfadennudeln	0.70
GEG-Fadennudeln	0.58	Eierkörnchen	0.72

Unser Grundsatz:
Selbst für wenig Geld gute Qualität.

Warenabgabe nur an Mitglieder.

KONSUMVEREIN

Nr. Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Stellengesuche
Suche morg. od. abds. Beschäftigt od. Kont. z. reinig. Ang. n. R 712

Verschiedene
2 fl. Mast-Rost b. a. vom. Gothlandstr. 10 I I.

W. H. D. u. S.-Mast-Rost, 1-2 RM., z. dm. Stadthofstr. 25 pt. r.

Gei. 625 RM. erbtell. Aut. Hypoth. i. Vorstadtrandstr. (von Selbstg.) Ang. mit R 716 a. d. Exp. 1722

600.- u. S.-Mast-Rostkäse von 2 RM. an zu vermieten. 1725 Gr. Burgstr. 13 Hof r.

Zwangsvorsteigerung
Am Mittwoch, d. 24. d. Mts., sollen versteigert werden:
In Klein-Schreiftaten um 11 Uhr vorm. 1 Maßschwert, ca. 400 Stk., 2 Zuchtschalen, 5 Ferkel und 1 Eber.
Verkaufung der Kaufliedhaber vor dem Hause des Gemeindevorsteher.
In Groß-Schreiftaten um 12 Uhr 1 Düngereinstreumaschine.
Verkaufung der Kaufliedhaber bei der Gastwirtschaft Püst.
Wenzel, Obergerichtsvollzieher, Tel. 24791.

Stadttheater
Dienstag, 20 Uhr
Die Fledermaus
Operette
Donnerstag, 20 Uhr
Die Blume von Hawaii
Operette
Freitag, 20 Uhr
Fidelio, Oper
Ausgabe der fälligen Abonn.-Karten und Gutscheine während d. Kaffeestunden, auch Mittwoch nachm. auch von 3-6 Uhr an der Theaterkasse

Wieviel Umlatzsteuer müssen Sie zahlen?
Kaufen Sie vorher das neue **Umsatzsteuer-Gesetz** vom 30. Januar 1932 mit den Durchführungsbestimmungen und der Freiliste vom 2. Febr. 1932. Preis 25.-.
Zu bestellen bei allen Zeitungsträgern und in der **Wollenwever-Buchhandlung**

Friseur-Innung Lübeck
Schaufrisieren mit nachfolgendem Ball
am Sonntag, d. 28. Februar, im **Konzerthaus „Flora“**
Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Delegierten-Versammlung
am Donnerstag, dem 25. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im **Gewerkschaftshaus**.
Tagesordnung:
1. a) Geschäftsbericht, b) Kassenbericht,
2. Neuwahl der Ortsverwaltung,
3. Verschiedenes.
Ausweisarten mitbringen.
Die Ortsverwaltung

Lübecker Genossenschaftsbäckerei e. G. m. b. H.
Ordentliche **General-Versammlung**
am Montag, dem 29. Februar 1932, abends 8 Uhr im **Gewerkschaftshaus**.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- u. Kassenbericht vom Jahre 1931
2. Berichterstattung des Aufsichtsrates über die vorgenommenen Revisionen, Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinns.
3. Bericht über die vorgenommene amtliche Revision.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
Anteilsscheine legitimieren.
Der Vorstand
NB. Die Bilanz sowie die Jahresrechnung liegen vom Montag, dem 22. Februar bis Montag, dem 29. Februar 1932 zur Einsicht der Genossen im Geschäftslokal Töpferweg 65 aus. 1724

General-Versammlung
am Montag, dem 29. Februar 1932, abends 8 Uhr im **Gewerkschaftshaus**.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- u. Kassenbericht vom Jahre 1931
2. Berichterstattung des Aufsichtsrates über die vorgenommenen Revisionen, Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinns.
3. Bericht über die vorgenommene amtliche Revision.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
Anteilsscheine legitimieren.
Der Vorstand
NB. Die Bilanz sowie die Jahresrechnung liegen vom Montag, dem 22. Februar bis Montag, dem 29. Februar 1932 zur Einsicht der Genossen im Geschäftslokal Töpferweg 65 aus. 1724

Ein ganz großer Schwindel

Die harmlosen Nazis von Ruffe

Schreckliche Moritaten erzählt heute morgen wieder einmal der Lübecker General-Anzeiger über unser Reichsbanner. Am Sonntag war in Ruffe ein Appell der Eisernen Front, auf dem bei größter Ruhe in brechend vollem Haus Senator Mehrlein und unser Reichsbannerführer Meyer sprach. Die Rundgebung verlief in vollkommener Ruhe.

Aber — so zählt der General-Anzeiger — während drinnen der Polizeisenator sprach, wurde draußen „ein friedlich seines Weges gehender Nationalsozialist“ von den bösen Reichsbannerleuten furchtbar geschlagen und mit Füßen getreten! Wirklich sehr hässlich. — Wenn es wahr wäre. Die Sache bekommt aber doch wohl ein etwas anderes Bild, wenn man erfährt, daß dieser „friedlich seines Weges gehende“ Nazi die unerhörte Frechheit hatte, an das vor dem Versammlungstisch haltende Lastauto der Reichsbannerleute ein Pappschild mit der Aufschrift „Nieder mit der Pappfront!“ anzuhängen.

Es ist richtig, daß daraufhin einigen Nazis mit kräftiger Hand bedeutet wurde, daß das Reichsbanner sich derartige Unverschämlichkeiten nicht gefallen läßt. Hoffentlich hat es genügt.

Wenn weiter im General-Anzeiger behauptet wird, Genosse Mehrlein habe von seinem Auto aus ruhig und ohne einzuschreiten, zugehört, wie ein weiterer Nationalsozialist mißhandelt wurde, so ist das natürlich auch gelogen. Im Gegenteil hat Gen. Mehrlein seine Autorität eingesetzt, um die Kameraden, die vom Nazitolal aus fortgesetzt provoziert wurden, zu veranlassen, daß sie sofort nach der Versammlung ins Auto stiegen und heimfuhren.

Es wäre noch manches hinzuzufügen, um die Verdrehungen der Gegenseite richtig zu stellen. Es ist nicht nötig. Die Tatsache allein, daß der General-Anzeiger den Anlaß der ganzen Reibereien arglistig verschweigt, obwohl er ihm sicher bekannt ist, genügt, um nachzuweisen, daß dort nicht die leiseste Absicht zu objektiver Berichterstattung besteht, sondern lediglich ein niederträchtiges Behagen an der Verhöhnung des „guten Bürgers“.

Die Mieter fordern

Vom Mieterschutzverein, Landesverband Lübeck, und den angeschlossenen Ortsgruppen wurde im Zusammenhang mit einer gemeinsamen Rundgebung am 20. Februar 1932 an die Deutsche Reichsregierung und an den Deutschen Reichstag folgende Entschließung abgefaßt:

Die Mieterschaft des Freistaates Lübeck sieht in den Notverordnungen der Reichsregierung das Ergebnis einer traurigen Kompromißpolitik, die eine durch nichts gerechtfertigte Bevorzugung des Haus- und Grundbesitzes darstellt. Insbesondere verwahrt die Mieterschaft sich dagegen, daß in Zeiten der Not durch Notverordnungen die Not nur noch vergrößert wird und Befehle geschaffen werden, die nur zum Besten eines geringen Volkssteils, nicht aber zum Besten der Allgemeinheit da sind. Die Mieterschaft lehnt es ab, die Wohnungswirtschaft zum politischen Handelsgeschäft herabwürdigen zu lassen.

Sie fordert daher: 1. Weitere Senkung der Mieten, Beseitigung aller Sonderzuschläge zur Miete, 2. Mieterschutz für alle Wohn- und Gewerberäume in einem sozialen Mietrecht, 3. gerechte Erfassung der Inflationsgewinne des Althausbesitzes in der Hauszinssteuer, 4. Verwendung der Hauszinssteuer für die Arbeitsbeschaffung zur Förderung einer gesunden Wohnungswirtschaft, und erwartet vom Reichstag, daß er den dahingehenden Forderungen der Reichsorganisation der Mieter, Bund Deutscher Mietervereine e. V. (Sitz Dresden), die gesetzliche Grundlage gibt.

Volkshilfe in Volksnot

Mit der Wohlfahrtswoche hat die Arbeit der Volkshilfe keineswegs ihr Ende gefunden. Die Not besteht ja leider noch weiter, ja, sie ist in letzter Zeit noch gewachsen. Die Wohlfahrtswoche wollte nicht nur Mittel für die Hilfe aufbringen, sondern auch immer wieder die Blicke lenken auf die Aufgaben, die die Volkshilfe sich gestellt hat. Allen, die an der Durchführung der Wohlfahrtswoche mitwirkten, gebührt der herzlichste Dank aller, denen die Not unseres Volkes schwer auf dem Herzen liegt. Und auch allen denen, die durch ihre Beteiligung an den Veranstaltungen mithelfen, neue Mittel aufzubringen, sei herzlich gedankt. Aber nun gilt es trotzdem, nicht müde zu werden im Helfen! Wer sein Scherlein noch nicht beisteuerte, der zahle es nunmehr ein bei einer der hiesigen Banken auf das Konto der Volkshilfe, und wer sonst noch etwas Spenden kann an Wäsche oder Zeug oder Lebensmittel oder Brot, der gebe es jetzt! Gerade diese beiden nächsten Monate werden noch besonders hart werden. Hier handelt es sich um eine gemeinsame Pflicht aller, die noch zu helfen imstande sind!

Lübeck's Goethe-Gedenkfeier

Vor einigen Tagen fand unter dem Vorsitz von Landesschulrat Dr. Schwarz in der Oberschulbehörde eine Besprechung über die auch in Lübeck geplante Goethe-Gedenkfeier statt. In dieser Besprechung nahmen ca. 30 der namhaftesten Lübecker Vereinigungen teil, die Mitträger der Feier sein werden. In dieser Sitzung wurde das vom Vorbereitenden Ausschuss für die Goethe-Gedenkfeier vorgelegte Programm genehmigt. Die Feier wird nun am Montag, dem 21. März, 20 Uhr, im Kolosseum stattfinden. Die Gedentrede hält Oberbaudirektor Professor Fritz Schumacher, Hamburg, dem der Ruf eines hervorragenden Goethe-Kenners sowie eines ausgezeichneten Sprechers vorausgeht. Anzumerken ist diese Feier von zwei Kammermusikwerken, die von einem Kammerorchester und einem Kammerchor unter der Leitung von Walter Kraft zur Aufführung gelangen.

Am Sonnabend, dem 19. März, 17 Uhr, findet ebenfalls im Rahmen der Goethe-Gedenkfeier die Eröffnung der Ausstellung der Dichters-Gesellschaft „Illustrationen zu Goethes Werken von der Zeit des Dichters bis zur Gegenwart“ im Behnhause durch Dr. Seife statt.

Das Stadttheater bringt am Tage der 100. Wiederkehr von Goethes Todestag, den 22. März, eine Festaufführung von Goethes „Egmont“.

Im die Gedenkfeier im Kolosseum zu sichern, werden die einzelnen Vereinigungen eine geringe Ausfall-Garantie übernehmen. Dafür erhalten die Mitglieder dieser Vereinigungen die Eintrittskarten für die Feier am Montag, dem 21. März, zum ermäßigten Preise von 1 RM und 50 Pf. (anstatt 3 RM und 1 RM). Diese Karten können ab Mittwoch, den 2. März, im Hause der Nordischen Gesellschaft abgeholt werden.

Kontradiktorischer Vortrag der Lübecker Volkshochschule

Wege aus der Krise

Erste Voraussetzung ist die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich

Man darf es als einen gewissen Lichtschimmer betrachten, der in diese trübe Gegenwart hineinfällt (wenn allerdings auch nur ein winziger Spalt voll), daß ein politischer Aussprache-Abend bei so gegensätzlichen Meinungen heute überhaupt noch möglich ist. Denn die Fronten sind bereits so abgesteckt und abgegrenzt, daß darüber hinaus jeder friedliche Meinungsaustrausch fast aufgehört hat zu existieren. Bei dieser stark besuchten Veranstaltung der Lübecker Volkshochschule im Lesesaal der Stadtbibliothek kamen nun sieben Menschen zu Wort. Das Gemeinsame an ihnen ist der Wille nach einem Aufbau, wenn auch mancher unter ihnen durch seine politische Haltung unbewußt genau das Gegenteil bewirken muß. Der sozialistische denkende Teil der Zuhörerschaft durfte eine beruhigende Gewißheit mit nach Hause nehmen: die bürgerliche Front, ganz gleich welches Gesicht und welche Färbung ihre Vertreter nun gerade tragen, weiß keine Rettung mehr. Ihr Latein ist zu Ende. Sie weiß bestenfalls einiges mehr oder weniger Richtiges zu erzählen über den Weg in die Krise, aber über den Weg aus der Krise muß sie schweigen oder muß sich um dieses Schweigen mit Bagatellen herumreden. So sehen denn auch die Antworten an den Hauptreferenten dieser Veranstaltung (die vom Genossen Dr. Nieth geleitet wurde) Julius Kallisti, Berlin, dem langjährigen Mitarbeiter der „Sozialistischen Monatshefte“, samt und sonders flau und dürftig aus. Sie klammern sich an kleine Reformen.

Und nun zum Referenten Kallisti selbst! Ein leidenschaftlicher Kämpfer. Er wirft sein Temperament voll hinein. Er darf sich sogar hinreißen lassen, weil seine Gesinnung und sein Gewissen nichts zu verbergen haben. Er kämpft seit vielen Jahren für eine große Sache, so groß, daß ihr im Augenblick an Wichtigkeit nichts anderes gleichkommt: er kämpft für die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Diese Frage schob sich dann auch im Verlauf des Abends ganz in den Vordergrund. Kein Diskussionsredner konnte hieran mehr vorbeigehen.

Kallisti wies nach: von dem Gelingen dieser Verständigung wird in Zukunft das Geschick Europas abhängig sein. Läßt Deutschland die böse Saat voll aufgehen, die leider schon in diesen Jahren reichlich hierzulande gefät wurde, so ist die furchtbarste Katastrophe unausbleiblich. Zu dieser Ansicht stand voll und ganz auch der Genosse Dr. Solmitz. Mit starkem Vorbehalte stimmte auch Senator Echoldt, der für die Staatspartei sprach, und der Vertreter des G. D. U. Schmidtke, dieser Ansicht zu. Anklar stand zu dieser Frage Senator Dr. Fischer und vor allem der Sprecher des Hanseatischen Volksbundes, Dr. Koop. Eine Verständigung für ausichtslos hält der auf nationalem Boden stehende Rechtsanwalt Dr. Schumacher.

Aber außer diesem klaren Bekenntnis von Kallisti kam ein bedenklicher Pöfereis gleich hinterher zum Vorschein. Diese Verständigung soll wieder einmal auf Kosten anderer Mächte gehen. Er hat ein kontinentales Europa im Auge, das sich

gegen England und Amerika abgrenzen soll. Genau wie von dieser Seite nationaler Kreise alles Beil erwarten und in Frankreich den Schädling sehen, so dreht Kallisti die Sache im Grunde nur um und glaubt, der größte Teil alles Übels wäre von England über uns gekommen. Ja, Kallisti denkt sogar an die Bildung eines europäischen Imperiums, das dem englischen dann gegenüber stände. Das beschwört, wie Gen. Solmitz einwarf, die Gefahr herauf, daß dann einmal die Imperien kriegerisch gegeneinander stoßen, wie heute die Völker. Die trüben Wolken drohender Kriege verschwänden dann überhaupt nicht mehr vom politischen Horizont.

Die gegenwärtige Krisenzuspitzung sieht Kallisti nur als eine Folge des Weltkrieges, genau so auch die übrigen Herren, mit Ausnahme von Genossen Solmitz. Sie sehen nicht in dem Krieg nur die rapide Beschleunigung des Ablaufs der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Kallisti sprach von der treibhausartigen Entwicklung der deutschen Industrie nach dem Kriege, die Millionen Summen unnützlich verbaute. Es war ein Machttausch, sondergleich, und dafür erleben wir heute das langsame Absterben unseres Wirtschaftskörpers. Sofort-Programme werden täglich angefügt. Aber sie kommen über die Niederschrift nicht hinaus. Was empfiehlt Kallisti nun? Den deutsch-französischen Wirtschaftsaufbau vor allem. Im Innern planmäßiger Zusammenschluß der Gewerbe, denen man gesetzliche Vollmachten einräumt, woran auch die Arbeitnehmer mitwirken. Die Menge des Umsatzes ist dann entscheidend bei allen Gewährungen wirtschaftlicher Art.

Das ist, wie Gen. Solmitz trotz einzelner Einwände feststellte, doch ein wirklich konstruktiver Plan im Gegensatz zu den Ausführungen der anderen Redner. Der eine lebt eng begrenzt in seiner nationalen Wahnvorstellung vom Erbfeind, der „nur so in Waffen starrt“ (Dr. Schumacher); der nächste wieder sagt aufrichtig gleich zu Anfang, es handle sich um „Probleme, die wir nicht lösen können“ (Dr. Koop). Sein Rezept heißt darum auch „Selbsthilfe“; wieder ein anderer meint, lediglich das Senken der Ausgaben und die Steigerung der Einnahmen bedeuten schon den Weg aus der Krise (Dr. Fischer), Senator Echoldt meint, die „liberale Basis des Güterausstausches“ mit kolonialem Hinterland sei das Beste. Am weitesten geht vielleicht noch Schmidtke, der von einer „billigen Strukturwandlung der Wirtschaft“ spricht und das Jahr 1931 als das Ende der freien Wirtschaftsentfaltung betrachtet.

Das Enttäuschendste an dieser Aussprache aber blieb die starke Betonung der deutsch-französischen Annäherung. Diese Frage kann ebenso drohend wie verheißungsvoll für alle werden. Heute allerdings, wie Solmitz richtig sagt, leben wir schon wieder wie in einem Vorkriegsstadium. Er fordert, endlich ein Europa werden zu lassen, trotz der Krise, ja, gerade durch die Krise. Aber es muß geschehen, ohne daß sich neue Fronten gegen irgend wen daraus bilden. Nämlich dann hätte sich auf Erden im Grunde nichts geändert. Und das „freie Spiel der Kräfte“ könnte sich auf einen neuen Krieg konzentrieren. K. A.

Vor dem Seeamt:

Strandung des Dampfers „Helene“ bei Darßerort

Das Seeamt — Vorsitz Landgerichtsdirektor Dr. Schrader — verhandelte am Montag über die Strandung des Dampfers „Helene“. Der Dampfer, welcher der Linie „Sartori und Berger“ in Riel gehört war am 24. Dezember vor. Is. auf der Fahrt von Lübeck nach Warnemünde. Er hatte Stückgut geladen. Bei Darßerort in der Gegend von Warnemünde geriet der Dampfer durch eine erhebliche Stromverfetzung auf Strand. Eine Sicht war ausgeschlossen, denn es herrschte dießiges, nebligtes Wetter. Der Kapitän Möller hatte dauernd das Nebelhorn in Gang gehabt. In Ermangelung eines Patentklotzes unterließ er es aber, Lotungen vorzunehmen. 22.30 Uhr geriet der Dampfer in eine Brandung, die ihn auf Strand setzte. Die Maßnahmen, die der Kapitän sofort ergriff, verhinderten eine Gefahr für die Befazung.

Erst nach 19 Tagen konnte das Schiff durch Vergungsdampfer nach Warnemünde abgeschleppt werden, wo es bei der Reptun-Werft aufgelegt wurde. Der Schaden war beträchtlich. 15 Platten waren eingedrückt, ebenso der Achterkeven. Die Maschine mußte überholt werden. Das Kartenhaus war glatt abgeschlagen. Die Reparaturkosten betragen 26000 Mark.

Der Spruch des Seeamts lautete: Der Unfall ist zurückzuführen auf eine erhebliche Stromverfetzung und auf das starke Nebelwetter. Durch frühere Lotungen wäre vielleicht die Strandung verhindert worden. Wenn der Kapitän es mangels eines Patentklotzes unterließ, so trifft ihn daraus kein Vorwurf. Die Maßnahmen, die er nach der Strandung traf, waren richtig. B-e.

Die letzten Segelschiffe

Der Dichter Heinrich Hauser, dessen Buch „Die letzten Segelschiffe“ vor nicht langer Zeit erschienen ist, hat unter dem gleichnamigen Titel einen Film gedreht, der die Seereise des Viermastschoners „Pamir“ zeigt. Überall wo der Film bis jetzt gespielt wurde, hatte er einen großen Erfolg, denn das Leben und Treiben auf einem Segelschiffe weit draußen im Ozean ist beinahe zu einer Sehenswürdigkeit geworden. Kapitän Speckmann wird zu dem Film sprechen. Der Film wird Sonntag, den 28. Februar, 11.15 Uhr und am Montag, dem 29. Februar, 16 Uhr, in den Stadthallen-Lichtspielen vorgeführt.

Heute

1. Eintritt. 20 Uhr bei Galas, Wandquartiersgrube: „Wir fordern Abstraffung“. Referent Genosse R. Schorp.

Ueber einen bedauerlichen Mißstand im Lübecker Schulwesen wurde in der letzten Versammlung der Sozialistischen Elternräte lebhafteste Lage geführt. Es handelt sich dabei um die Zustände an den Bezirksschulen in Schlutup, Rüditz, Moisling und Travemünde, wo ein dauernder Lehrerwechsel stattfindet, der nachgerade unerträgliche Formen annimmt. Es ist ein altes Übel, daß in all diesen Orten die Mehrzahl der Lehrer nicht ortsanfällig war, sondern nur zum Unterrichts hinausfuhr, und diese Tätigkeit als eine Art Verbannung betrachtete, aus der man so bald wie möglich befreit sein wollte. So fand alljährlich ein Lehreraustausch statt, der nicht nur die Schulen brausen schädigte, sondern auch in die Lübecker Kollegien oft unliebsam hineinfuhr. Lehrer, die sich in einer Schule gut eingearbeitet hatten, wurden oft trotz aller Proteste der Eltern und des Kollegiums plötzlich veretzt. Dieses Jahr aber ist es schlimmer als je zuvor. Erschelten die in Lübeck wohnenden, aber im Vorort tätigen Lehrer und Lehrerinnen bisher wenigstens das Fahrgelebe erfährt, und früher auch einen gewissen Ausgleich in der Stundenzahl für die Fahrzeit, so sind jetzt im Rahmen der Sparmaßnahmen alle diese Vorteile gestrichen, so daß eine Beschäftigung draußen mit einer fühlbaren Einkommensminderung verknüpft ist. Kein Wunder, daß nun alle in die Stadt drängen, auch solche Lehrkräfte, die seit Jahren und gern an einer Bezirksschule arbeiteten, und daß auf der andern Seite die in der Stadt beschäftigten Lehrer sich mit Händen und Füßen gegen eine Veretzung, die sie als Strafe empfinden, sträuben. — Die Ausführungen, die vor allem von dem Elternratsvorsitzenden einer Bezirksschule hierüber gemacht und von der Lehrerseite nachdrücklich unterstrichen wurden, führten zu dem Beschluß, daß der Vorstand bei der Oberschulbehörde mit allem Nachdruck auf eine Beseitigung dieses Mißstandes hinarbeiten solle.

Theater-Abend

am Freitag, dem 26. Februar 1932
abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus
veranstaltet zugunsten der
ARBEITER-WOHLFAHRT LÜBECK
vom „Freien Theater-Verein“ Stockelsdorf
Eintritt 30 Pfennig, Erwerbslose 15 Pfennig
Programme sind im Gewerkschaftshaus zu haben

LÜBECKER STADTTHEATER

Die Palucca tanzt

Während Mary Wigman, die Meisterin in Amerika Krämpfe feiert, Trümper, die man ihrer sehr deutschen, abstrakten und gedankenschweren Kunst gerade im Lande des Reiches am allerwenigsten erwarten dürfte, ist es bei uns noch immer ein enger Kreis, der von dieser schönsten Offenbarung neuen Geistes in der deutschen Kunst irgend etwas ahnt. Daß es ein Tanz gibt, das mit dem rhythmischen Gezappel der "modernen" Tänze so wenig zu tun hat wie mit jugendbewegter Hysterie oder nieblühendem Spitzballer, das ganz strenge, hohe Kunst ist, darum wissen nur wenige.

Es ist fast noch eine Gemeinde, die sich bei solchen Veranstaltungen trifft, noch nicht groß genug, das Theater ganz zu füllen, aber von herrlicher Begeisterungsfähigkeit. Solche Stürme des Beifalls, so ein Geknallen und Hervorrufen — das gibt es in Lübeck überhaupt nur bei Tanngastspielen. Und es erreichte seinen Höhepunkt bei dem Gastspiel der Palucca.

So verdient dieser Applaus, ein klein wenig beschämend ist es doch, daß er den Beifall, den die doch größere Mary Wigman hier fand, bei weitem übertraf. Beschämend — und doch verständlich. Denn die Palucca, ihre bekannteste Schülerin, übersteigt ins Unmögliche und Liebenswürdige, was bei Mary Wigman notwendiger Ausdruck tiefen und aufwühlenden Erlebens ist. Der gewaltige Ausbruch, der sich kühn über den an Niedlichkeit gewöhnten Geschmack hinwegsetzt, mündet hier in noch immer formstrenge aber liebliche und wenig erregende Kunst. Und das Gefällige hat noch immer besser gefallen als das wahrhaft Große.

Dabei würde man aber der Palucca Unrecht tun, wollte man sie nur als Schülerin werten. Sie ist schon eine ganz originelle Begabung; sie ist begabt vom Kleinen Jäh bis zur Fingerpitze mit Wis und musikalischem Gefühl. Sie hat einen musikalischen und wichtigen Körper — man kann es nicht anders sagen. Jedes Tempo, jeder Ton löst die wunderbarsten und annützigsten Bewegungen und Figuren aus — Bewegungen der Hände, der Schultern, der Schenkel, der Hüften und Knie, die nicht beschreibbar sind, und die niemand ausdenken, die eben nur ein Knie oder eine Fingerpitze erfinden kann. Entzückend und humorvoll kam das bei den "Technischen Improvisationen" heraus.

Und fügte sich in der einzelnen Tänzen zu heiterstem und erfreulichstem Rhythmus. Raum eine andere hat Müsst so sichtbar gemacht, ist so ursprünglich im Ausdruck des Musikalischen; es ist, als ob die Söhne Ohr und Gehirn gar nicht zu passieren brauchten, als ob sie die Glieder unmittelbar in Schwingung brächten.

Nur darf die Musik, und darf der Ausdruck eine mittlere Gefühlslage freundlichster Heiterkeit nicht überschreiten. Wo's tiefer geht hört's auf. Und wo seelische Erschütterung ausgebrüht werden sollte, da hörte die Originalität auf und eine etwas mühsame Nachbildung Wigmannscher Ausdrucksformen blieb übrig. Aus dem Seelischen kam man halt nur schöpfen, wenn's da ist.

Aber eine solche Lebens- und bewegungsstrenge Körperlichkeit, ein solches nie auf Beifall spielendes, ganz auf Hingebung an die Musik, die der Töne und die des eignen Leibes quellendes Schaffen ist auch schon und hohen Lobes wert. Wir wollen nicht damit largen, und herzlich hoffen, daß die obbemeldete Gemeinde der Tanzbegeisterten durch dies hoch erfreuende Gastspiel neue Wehrung erfahren habe.

Die Blume von Hawaii

Von Paul Abraham

Inmitten der Südsee liegt die Insel Hawaii mit ihren Vulkanen und Kraterseen. Ewiger Frühling soll dort herrschen und eine tropische Flora. Von einer seltenen Blume nun (im übertragenen Sinne) berichtet die neueste Schöpfung Paul Abrahams, des erfolgreichen Komponisten der Operette "Victoria und ihr Kaiser". Ein Duflosium bester Operettenlibrettisten hat das Buch gemunert, dessen Hauptvorzug ein unbestreitbar ist, daß es den Hörer in die Südsee versetzt, die viele nur aus einem der Reiseromane des wackeren Friedrich Gerstädter kennen, daß es unter den Südsee-Inselanerinnen schön-tanzgewandte und sangestimmige Frauen gibt, wußte schon dieser seinen Lesern nahezubringen. Viel anschaulicher und vor allem amüsanter wissen das natürlich noch dem Vorwurf von Grünwald und Genossen, nach der Kunst Paul Abrahams, die Langgewaltigen und die Stimmbegabten unserer Bühne darzustellen. Erna Rechenberg, Erwine Schlicht und wie sie alle heißen, die lieblichen, angereizten Jüngerinnen des Kompositors (vielleicht führt diese Muse in Honolulu auch einen anderen Namen; aber sei es drum!), dazu die vielseitige Florence Werner als feine Insulanerin

Die Zahl der Arbeitslosen

Am 22. Februar 1932 belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte am 20.884. Vormoche 20.822.

Davon entfallen auf	Berichtswoche	Vormoche
Landwirtschaft	641	634
Steine und Erden	137	140
Metallgewerbe	3423	3416
Holzgewerbe	584	578
Textilgewerbe	1504	1510
Graphisches Gewerbe	202	203
Alle übrigen Arbeiter	1369	1376
Ingenieur Arbeiter	3888	3894
Gasarbeiter (Hoch- u. Tiefbau)	750	756
Jugendliche Arbeiter	423	419
Erwerbsbehinderte	376	371
Schiffahrt	459	445
Angestellte	1775	1756
Insgesamt	20884	20822
Weibliche Arbeitskräfte	5043	5031
Gesamtsumme	20884	20822

Feuer in der Hauptstraße. Gestern nachmittags um 16 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Hauptstraße 34 alarmiert. Beim Auslösen von Feuer in einem Kastenraum auf einer alten Schmelzofenanlage war Feuer, Rauch und Papier in Brand geraten. Mit einer Leistung wurde das Feuer gelöscht.

Von der Arbeit des Arbeitlers handelt der letzte Abend in der Reihe der Volkshochschule "Im Dienst der Gesellschaft". Im Gegensatz zu allen früheren Vorträgen, bei denen jeweils nur ein Redner des in Rede stehenden Tages sprach, werden diesmal zwei Redner zu Worte kommen, der Chefredakteur des Generalanpeters, Herr Sed, und der Genosse Dr. Solmig. Das war nicht nur im Hinblick auf die parteipolitische Neutralität der Volkshochschule angelegt, der Zweck des Vortrages war die Feststellung der tatsächlichen Redaktionen, was man einmal zwei ganz verschiedene Dinge; das hätte auch in den Referaten zum Ausdruck kommen. Einleitend zu dieser Veranstaltung, die morgen, Mittwoch abend um 8 Uhr im Hofsaal der Stadtbibliothek stattfindet, sind wie üblich von 30 Pfennig an Eingangserhalt.

Veränderung der Theaterkasse für Privat-Telefon-Anlagen. Nachfolger Dr. Gumbel hat die Anordnung getroffen, daß die Kassen für Privat-Telefon-Anlagen in bestimmten Fällen (ausnahmsweise) in der Höhe von 20 bis 30 Prozent ermäßigt werden dürfen. Der Reichs-

festellen die Blitze durch die abwechslungsreichen Figuren ihrer Sätze und — wer kann es wissen — vielleicht auch durch den Umfang, daß sie diese ihre Sätze in Nationaltracht ausführten. Diese Sätze und — vielleicht — auch die Tracht (sie besteht im wesentlichen aus einer glatten gebräunten Haut und setzt einen tadellosen Wuchs voraus) sind für den Erfolg des Werkes ebenso unentbehrlich wie für die verdienstvolle Aufklärung der Besucher über Sitten und Gebräuche der Eingeborenen in und um Honolulu. Deshalb seien sie zuerst aufgeführt.

Des weiteren spielen eine gewichtige Rolle Vertreter der Politik (dieser und jener), von der manche uns glauben machen wollen, daß ihr Abstand von der Spitze mitunter nicht viel beträchtlicher sei, als die Spannr... des herkömmlichen Schrittes vom Erhabenen zum Lächerlichen. Politisch zu betätigen hatten sich also in erster Linie Gerhard Leubner, Paul Moran (sie vollbrachten das Geschick) und in entfernterer Linie — in einer etwas anders gearteten Politik — die vielen Liebenden (vielleicht blieb das Klima nicht ohne Einfluß!). Nicht weniger als vier Paare gab es im letzten Akt in der Bar von Monte Carlo. Und dieses erst operettenmäßige Stelldichein aller Hauptbeteiligten ergab einen stürmisch bejubelten Abschluß. Eilika Ellerbuch als "Blume" sah glänzend aus und hatte beachtlichen Erfolg mit ihrem Schwipslied. Karl Rößler repräsentierte mit Geschick und Effekt und vor allem mit Figur. Musikalisch ist der Prinz Lilo (wer hieß doch gleich so?) etwas steifmütterlich behandelt, und das war im Interesse des Tenors und — nicht minder — des Publikums zu bedauern. Besser bedacht ist der zweite Liebhaber der "Blume", Kapitän Stone. U. W. Ernst wußte das auszunutzen. Sein Marschlied schlug ein und wurde der Hauptstütze. In Wettbewerb traten Otto Sedler und Camillo Schinger. Die Besucher kamen dabei auf ihre Kosten; die Darsteller auch. Es gab Lach- und Weisheitsmomente in gewaltigem Ausmaß, zumal, als noch Ernst Günther als dritter Bundesgenosse in den Ring trat. Lucie Kühn sah nicht nur reizend aus, sie sang und spielte auch reizend, und sie tanzte virtuos.

Vorbereitung und Durchführung sind den Herren Winkler, Schinger und Zuckermundel-Bassermann zu danken. H. D.

Der Freischütz

Romantische Oper von E. M. v. Weber

Daß in einer Reihe von Aufführungen des gleichen Werkes nicht eine wie die andere gerät, nicht geraten kann, scheint verständlich und erklärlich. Gerade beim Zustandekommen einer so komplizierten Leistung, wie es die Wiedergabe einer Oper nun einmal ist, spielt der Zufall, spielen nicht in jedem Falle voraussetzende Umstände eine mehr oder weniger gewichtige Rolle.

Zufall und Umstände können sich wohl einmal so günstig auswirken, daß unbergeliche Eindrücke, Wirkungen von sonst unerreichbarer Eindringlichkeit daraus erwachsen. Andererseits aber werden sie ebenso häufig — trotz sorgfältiger Vorbereitung und Probearbeit — Ausgang und Ursache bilden für Zwischenfälle, Semmisse, ja vielleicht für eine ganze Kette von Entgleisungen und das Mißlingen ganzer Szenen und Akte.

Der treffliche Kaspar unserer "Freischütz"-Aufführungen, S. D. Mainzberg, ist erkrankt. Für ihn gastierten Bassisten benachbarter Bühnen. Vergleiche drängten sich auf, die lehrreich, zum mindesten interessant waren. Gleich aus Schwerin, ein namhafter Vertreter der Rolle, hatte seine Auffassung und wußte ihr Berechtigung darzulegen. Er ging eigene Wege. Das tat auch der Kaspar der letzten Wiedergabe, Kolff Seide aus Hamburg. Aber doch in anderer Art. Er entzog sich hin und wieder der Zucht des leitenden Dirigenten und wandelte trotz für sich allein. So wenig sich gegen eigene Wege in der Kunst etwas einwenden läßt (und so wenig es uns eigentlich angeht, daß die Vorkalifikation des stimmbegabten Bassisten einer Nachprüfung bedarf), hier wirkten sie sich mitunter verhängnisvoll aus. Denn noch zwei Rollen waren neu besetzt; Fräulein Zick sang zum erstenmal das Vennchen, nettlich und gewandt und mit dem erforderlichen Vorkolumen auch in der Mittellage. Herr Seimö den Mar. Dieser, also der eigentliche Freischütz, ist in den Szenen mit Kaspar an die Auffassung seines Gegenspielers gebunden. Unfähigkeit des einen muß sich auf den anderen übertragen. Im übrigen erwies sich der junge, leider wenig beschäftigte — warum eigentlich? — Sänger als der Besitzer eines klingenden Tenors, den er mit beachtlicher Technik und — Geschmack einzusetzen weiß. Seine Leistung weckte nicht nur Hoffnungen, sondern bestimmte Erwartungen.

Daß die Aufführung nicht durchgängig unter einem glücklichen Stern stand, wurde eingangs bereits angedeutet. H. D.

Bitte!

Wir bitten unsere Bitte, Mitleidung, Bäche und Güter an die Kasse der Arbeiterwohlfahrt, Johannstraße 48, abzuliefern, dringend wiederholen. Fernsprecher 2243, Arbeiterwohlfahrt.

Marja-Clavona-Gedächtnis-Anstellung. Am Mittwoch, dem 24. Februar, nachmittags 4 Uhr, wird Herr Hans Peters durch die im Ausstellungsgebäude im Behnhaus-Garten gezeigte Clavona-Anstellung führen. Die Führung ist so früh angelegt, um die Bilder noch bei vollem Tageslicht sehen zu können.

Das Lübecker Polizei-Orchester fährt nach Kopenhagen. Wie jeherzeit berichtet, erhielt unsere Kapelle der Ordnungspolizei vom Kopenhagener Polizei-Orchester eine Einladung, nach dort zu kommen. Dieser Einladung wird nun am Freitag, dem 4. März Folge geleistet. Am Sonnabend und Sonntag wird die Kapelle in der National-Clala konzertieren. Am Sonnabend abend findet ein Empfang der Deutschen Kolonie statt, bei dem sowohl das Lübecker als auch das Kopenhagener Polizei-Orchester mitwirken werden. Die Nordische Gesellschaft veranstaltet aus diesem Anlaß eine billige Fahrt nach Kopenhagen, die nur 51,- RM. einschließlich Fahrt (Kabinenplatz), Unterkunft und Verpflegung in Kopenhagen kostet. Die Abfahrt findet am Freitag, dem 4. März 17 Uhr von Lübeck statt. Ankunft in Kopenhagen Mittwoch, 9. März, 7 Uhr.

Hinter den Kulissen. Das technische Personal unseres Theaters veranstaltete am Sonnabend in den fabelhaft dekorierten Räumen des Städtischen Saalhaus seinen traditionellen Jahreshall, der sich ständig wachsenden Anspruch erfreut. Drei Rabellen, namhafte Künstler unseres Theaters, sowie das Ballett sorgten ausgiebig für Stimmung und Heiterkeit. Erst in den Morgenstunden fand der Stempel sein Ende.

Im Zentral-Theater läuft bis einschließlich Donnerstag der erste Teil des Films mit Harry Piel "Er oder ich". Ein tempogeladener Sensationsfilm, in dem der Hauptdarsteller eine seiner großen Doppelrollen spielt. — Als 2. Hauptdarsteller läuft der bekannte Film "Figaro". Der 1. Teil des Films trägt den Titel "Der Barbier von Sevilla", der zweite "Figaros Hochzeit". — Ein Kunstspiel Film und Pong ist wieder. Wenn es unsere Kunst ist.

Lübecker Momentaufnahme

Ein Mann bricht ein!

Keine kriminelle Angelegenheit

Denken Sie bitte nicht schlecht von diesem Herrn. Er ist nicht einer, der Gold und Silber kauft. Er kann nicht mit denen in einen Topf geworfen werden, die das Licht scheuen, die nachlässigerweise andere mit ihrem wertvollen Besuch beehren, um sich Seppiche oder Grammophone, Effekten oder Tausendmarkscheine zu "besorgen". Dieser Einbrecher bricht am Tage ein. Unter den Augen der Polizei nicht, läßt er sich daran hindern. Komme, was da wolle, er bricht ein. In den Krähenteich! Schrecklich, denkt man. Denn keiner von den fünfzig Leuten, die da auf der kleinen Mühlenbrücke (zwischen Krähen- und Mühlensteich) stehen, hilft. Keiner springt nach. Kein Rettungsring wird geworfen. Keine Feuerwehre mit dem Sauerstoffapparat wird alarmiert. Warum wohl auch?

Der Mann, der da auf dem Eis des Krähenteiches sitzt, hat eine Badehose an und nimmt ein Bad. Badet mitten im Winter im Freien.

Die Leute auf der Brücke frieren in ihren Wintermänteln. Denn es weht ein (laut Wetterbericht) böiger nördlicher bis nordöstlicher Wind. Denn es ist ungemütlich und naßkalt.

Und der Mann sitzt da in einer Badehose auf dem Eis und bricht... langsam... ein.

Späddelt eine Minute im Wasser, krabbelt vorsichtig wieder aufs Eis hinaus und denkt sich wahrscheinlich, er läse an der Riviera und brate in der Sonne.

Und derweilen sich dieser Eskimo um nichts zu kümmern scheint, nicht um Kälte, nicht um Nähe, werden Stimmen aus des "Volkes" Mitte laut, das auf der Brücke staunenden Auges diesem Treiben zusieht.

"Ne, wissense, alles was recht ist, wenn wenigstens noch die Sonne scheinen würde, aber bei diesem Sundewetter, hrr, ne, ich habe lieber zu Hause."

Und ein anderer: "Das ist gar nicht so schlimm, wie man denkt."

"So, meinen Sie?"

"Ne, das ist gar nicht so gefährlich. Das Wasser ist im Winter nämlich immer ein paar Grad wärmer, als im Sommer."

"Na, daher."

Und ein weiterer: "Wozu brauchen wir denn ein Hallenschwimmbad, wenn die Badeanstalten auch im Winter geöffnet sind?"

Und eine Dame: "O Gott, nein, der Mensch kann sich ja bis auf den Tod erkälten."

Und zwei Neugekommene machen lange Sätze. Und ursprünglich plagt der eine heraus: "Mensch, Seini, de müßt ober'n Nerv hemm!"

Diese Klipp und klare Ansicht zu widerlegen, dürfte selbst dem habeshochsten Naturmenschen aus dem eisbedeckten Krähenteich nicht leicht sein. Weha.

Eingefandt

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Die absichtlich verschleierte Lage der Vorkauf- und Sparvereins-Bank

wird langsam klarer, zwar nicht durch den Aufsichtsrat und die Bankleitung, die einer Klarstellung bewußt entgegenarbeiten, sondern durch die angegriffenen Behörden: Senat und Finanzbehörde.

Da erfährt man jetzt, daß eine einzige Firma 1,5 Millionen Mark Kredit erhalten hat, also rund ein Viertel des gesamten Kapitals, das heute größtenteils verloren ist.

Zu dieser ungläublichen Handlung schweigt die gesamte bürgerliche Presse. Ja, auch die Bank hat diese Dinge der Finanzbehörde verschwiegen, hat also diese oder den Senat durch falsche Bilanzen hereinzulügen versucht.

Zu Gunsten einiger wurden von dieser "Sparvereinsbank mit dem Bienenkorb im Wappen" Zehntausende enteignet und mit fristierten Bilanzen sollte der Senat angeführt werden. Wo bleibt da der sonst so schnelle Staatsanwalt? Ist denn das kein Volksbetrug, und müssen da nicht Aufsichtsrat und Bankleitung verschwinden und zur Verantwortung gezogen werden?

Journalisten-Anekdoten

Das Werkzeug

Dr. S., der medizinische Mitarbeiter einer Wiener Tageszeitung, pflegt sich bei der Abfassung seiner populärwissenschaftlichen Artikel gerne und gründlich auf fremde Vorlagen zu stützen, die er in diversen Fachblättern geradezu virtuos aufstöbert.

Vor einiger Zeit nun reiste dieser Dr. S. in ein steirisches Nest auf Sommerfrische und unterbrach seine journalistische Tätigkeit, zumal es in Hinterdorf keinerlei medizinische Fachzeitschriften gibt.

Zwei Wochen wartete der Chefredakteur geduldig. Dann ließ er dem treulosen Mitarbeiter ein mahnendes Brieflein zuflattern: "Lieber Doktor! Warum so schweigsam? Erfreuen Sie uns doch wieder einmal mit einer Arbeit aus Ihrer geschätzten Sphäre!"

Der Tod

Rechtwürdig ist das Schicksal des bekannten französischen Schriftstellers Philippe Auguste Graf von Villiers de l'Isle-Adam, der im Jahre 1889 einem Freunde auf der Straße in Paris begegnete. Der Freund starrte ihn wie einen Geist an und sagte: "Du bist doch gestern gestorben! In allen Blättern steht die Nachricht. Ich gehe eben in den Klub, wo eine Gedenkfeier für dich abgehalten werden soll". Villiers schloß sich an, und aus der beachtlichsten Gedenkfeier wurde eine Selage. Auf dem Nachhauseweg erklärte sich Villiers, legte sich mit einer Lungenentzündung zu Bett und war am nächsten Tage tot.

EJU

Am Mittwoch, dem 24. Februar, 17 Uhr:

Gr. Sonder-Veranstaltung für alle Mitglieder

Genosse HANS AHRENHOLDT spricht

Rund um den Erdball

Der Zauberer von Hoboken

Aus den Geheimnissen der Newyorker Autodiebe

Newyork, im Februar (Eig. Bericht)

Auf der neuen Newyorker Auto-Hochstraße, dem Reverside-Drive-Byadukt, überfuhr ein Personenauto ein Kind. Mehrere Passanten konnten die Nummer des Wagens notieren. Die Polizei machte den Besitzer ausfindig. Er konnte jedoch einwandfrei nachweisen, daß er sich seit drei Wochen mit seinem Wagen in Atlantic-City aufhielt. Außerdem war das Auto, das die notierte Nummer, und zwar zu recht, führte, ein schwarzer Buick, während das Unglücksauto — mit demselben Kennzeichen — ein hellgrauer Knight gewesen war.

Im Staate Newyork werden von den rund 200 000 angemeldeten Kraftfahrzeugen alljährlich etwa 2000 gestohlen. Davon werden im allgemeinen unter Mithilfe der Polizei und des Rundfunks nur etwa 10 Prozent den Besitzern wieder zugeführt. Mit dem Rest geschehen seltsame Veränderungen. In Hoboken, dem Stadtteil auf der Westseite des Hudson, gibt es Hunderte von mittleren und kleineren Wagenreparatur-Werkstätten, in denen man, gegen angemessene Bezahlung, aus einem roten Phaeton eine schwarze Limousine so kunstvoll zu zaubern vermag, daß es den einstufigen Besitzer eines solchen gestohlenen Wagens niemals einfallen würde, bei einer Begegnung mit dem neuen Gefährt seinen alten Kameraden wiederzuerkennen. Motorblöcke, Zylinderköpfe, Felgen und Vereifung, alles wird ausgewechselt. Selbstverständlich erhält der von den Autosfalschern „behandelte“ Wagen auch eine andere Motor- und Polizeinummer. Dadurch laufen unter ein und derselben Nummer oft zwei und drei verschiedene Fahrzeuge, wie in dem eingangs geschilderten Fall, der rechtmäßige Inhaber eines bestimmten Kennzeichens sehr leicht in falschen Verdacht geraten kann. Dagegen kann dem Fahrer eines berast „überholten“ Wagens selbst bei einer Kontrolle kaum etwas passieren, weil man in Hoboken auch alle erforderlichen Papiere überaus geschickt zu fälschen versteht. Die Polizei ist, trotzdem sie von der Existenz ganzer Banden weiß, die die gestohlenen Autos in eigener Werkstatt ummodellieren und veräußern, so gut wie machtlos, denn diese Unternehmungen arbeiten alle unter dem Deckmantel einer ehrenhaften Reparaturfirma. Sie sind auch um einen Verfunksnachweis für die zur „Generalüberholung“ eingestellten Fahrzeuge keineswegs verlegen.

Großfeuer in Bremen

In der Holzmehlfabrik von Ludwig Sinner in Industriehafen ereigneten sich gestern nachmittags kurz nach 5 Uhr zwei schwere Explosionen. Die nordwestliche Teil des gesamten Fabrikgebäudes, der die Maschinen enthält, wurde völlig in Trümmer gelegt. Auch das Dach des Gebäudes wurde in Mitleidenschaft gezogen. Zentnerschwere Mauersteine und Maschinenteile wurden weit in die Umgebung geschleudert. Ein Arbeiter wurde durch eine Stichflamme schwer verletzt. Derselbe Fabrik wurde bereits vor einigen Monaten von Feuer heimgesucht. Die Fabrik muß vorläufig stillgelegt werden.

Hildburghausen will nicht zur Ruhe kommen!

Neues Gelächter!

Die Ortspolizeibehörde von Altenburg i. Th. beschlagnahmte in diesen Tagen die bekannte 5-Pf.-Brotschüre des Dieb-Verlages „Der Bendaarm von Hildburghausen“ unter der merkwürdigen Begründung, die Darstellung Adolf Hitlers als Bendaarm auf dem Titelbild der Broschüre sei geeignet, die Polizei Thüringens lächerlich zu machen. Auf eine Beschwerde der Parteibuchhandlung in Altenburg hat die Regierung in Weimar das Verbot der Broschüre wieder aufgehoben.

Die überall, sogar in nationalsozialistischen Kreisen, mit Schmungeln aufgenommene Broschüre mit dem lustigen Untertitel „ein national-symphatisches Kraftstückchen“ zeigt in der Photomontage ihres Titelblattes Adolf Hitler in Bendaarm-Uniform als Puppe eines Polizei-Museums neben einer Puppe des Hauptmanns von Köpenick. Man kann nichts dagegen einzuwenden haben, wenn die Polizei von Altenburg die Empfindung hat, sie und ihre gesamte thüringische Kollegenschaft sei durch die beabsichtigte Ernennung Hitlers zum Bendaarm-Kommissar unsterblich lächerlich gemacht worden! Möge sie sich dafür bei Herrn Dr. jur. Frid bedanken! Die satirische Broschüre ist nach wie vor in der Wullenwever-Buchhandlung zu haben.



Sven Hedin und Gerhart Hauptmann reisen nach Amerika

Gerhart Hauptmann und Sven Hedin (links), der bekannte schwedische Sibetforscher, haben gemeinsam die Ueberfahrt über das große Wasser angetreten, um Gastvorlesungen an amerikanischen Universitäten zu halten.

Interessant ist, sich die neuen technischen Einrichtungen anzusehen, die man zur Bekämpfung der Autodiebesucht geschaffen hat. Sämtliche bisher propagierten Autosicherungen, die ein Inganglegen des Motors verhindern, sind wertlos, seitdem man darauf gekommen ist, den für den Diebstahl in Aussicht genommenen Wagen einfach durch ein zweites Fahrzeug mit dem Seil abzuschleppen. Daher gibt es an den amerikanischen Wagen neuerdings kleine Verstärkeranlagen, die, an einer unzugänglichen Stelle angebracht, an die Batterie angeschlossen sind. Sobald man versucht, das Fahrzeug vom Platz zu bewegen, schaltet sich der Strom selbsttätig ein und eine auf einer kleinen Schallplatte festgehaltene energische Stimme beginnt fortgesetzt zu brüllen: „Help! Help! They are going to steal me! (Hilfe! Man will mich stehlen!)“ Indessen soll es vorgekommen sein, daß einer, der wußte, wo der betreffende Zuleitungsdraht lag, diesen einfach entzweischchnitt. Worauf der Apparat aber auch nicht im geringsten daran dachte, einen Monolog zu führen. Die Technik läßt sich eben immer wieder mit ihren eigenen Waffen schlagen und man wird niemals umhin können, die Natur zu Hilfe zu nehmen. So kann man bei den Newyorker Eierschuhvereinen sogenannte „Autohunde“ erwerben, die einen mehrmonatlichen Kurs mitgemacht haben, in dem sie durch strenges Training von Wurst und anderen Lockmitteln entwöhnt worden sind. Die Tiere beginnen ganz fürchterlich loszuklaffen, wenn sich ein Fremder an dem Wagen, den sie bewachen, zu schaffen macht. Doch ist auch hier ein Fall bekannt, daß ein solcher Wächter durch eine Injektion stumm gemacht wurde.

Bezeichnend für die amerikanische Volkspolizei ist das Verhalten der Autodiebe den Sport- und Filmliebenden des Landes gegenüber. Kürzlich ging eine Meldung durch die Blätter, wonach Al Tolsons Stadtlimousine entführt worden war, ohne daß die Diebe wußten, an wessen Eigentum sie sich vergreifen hatten. Der Wagen stand zwei Tage später vor Al's Hotel. Ja, man hatte sogar aus Verehrung für den Filmstar noch eine Reparatur, die das Auto zufällig nötig hatte, auszuführen. Der Roadster des ehemaligen Bogenschießers Tunney steht oft wochenlang auf dem Parkplatz vor der Grand Central Station. Tunney pflegt, wenn er auf Reisen geht, in seinem charakteristischen Wagen zur Bahn zu fahren. Er weiß, daß er sein Fahrzeug, selbst wenn er erst nach Wochen heimkehrt, unverfehrt vorfindet.



Schnelllauf-Weltmeister Ballantrud

Bei den Wettbewerben um die Weltmeisterschaft im Eischnelllaufen in Lake Placid lief der Norweger Ivar Ballantrud in den Konkurrenzen über 1500, 5000 und 10 000 Meter die besten Zeiten heraus und gewann damit zum zweitenmal den Titel.

Polizeibeamter als Zeilhaber einer Verbrecherbande

Das erweiterte Schöffengericht in Köln verurteilte den Polizeiwachmeister Jonas zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus. Jonas hatte zu einem Einbruch, den eine Kölner Diebes- und Hehlerbande in Koblenz verübte, das Auto gemietet; ferner hatte er Zigarren und Zigarettenpakete mit aus dem Geschäft getragen und 250 Mark als Anteil an der Beute erhalten. Elf weitere Angeklagte erhielten Strafen von sechs Monaten Gefängnis bis zu zwei Jahren einem Monat Zuchthaus. Jonas und zwei andere Verurteilte wurden im Gerichts-saal verhaftet.

Kurze Meldungen

Flugzeug in Seenot. Die Piloten eines französischen Wasserpostflugzeuges mußten auf einem Flug von Algier nach Marseille auf hoher See niedergehen. Der Bordfunke hat um beschleunigte Hilfe. Mehrere Küstenstationen sandten Schiffe aus. Die Piloten konnten nach mehreren Stunden gerettet werden.

Freitod eines Schauspielers. In München schied der 56-jährige Schauspieler Hermann Nesselthaler, früher ein angesehenes Mitglied großer Bühnen, durch Freitod aus dem Leben. Wirtschaftliche Schwierigkeiten trieben den Künstler zu dem Verweilungsstreich.

Blutiger Rastball. Bei einem Rastball in der tschechischen Ortschaft Anvarnol kam es zwischen einheimischen Burschen und jungen Männern aus Nachbarorten zu einer Schießerei. Fünf Personen wurden getötet, 15 verletzt.

Zwei Lawinenopfer. Im Gebiet des Gaisjörens (Steiermark) wurden zwei Sportler, die mit dem Absteigen einer Rennwettstrecke beschäftigt waren, von einer Lawine verschüttet. Die Verunglückten konnten nur als Leichen geborgen werden.



136 Stundenkilometer!

Beim „Kilometrelancé-Rennen“ in St. Moritz, das als ein reines Geschwindigkeitsrennen gewertet wird, erreichte der Sieger, der Oesterreicher Gasserl, einen Streckendurchschnitt von 122 Stundenkilometern. Auf den letzten fünfzig Metern erreichte er sogar eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 136,3 Kilometern und stellte damit einen neuen Rekord auf.

Zwei Frauenmorde

In einem Hause in Berlin-Neukölln wurde, wie schon mitgeteilt, am Montag die 24 Jahre alte frühere Justizangestellte Mathilde Kolland in ihrem möblierten Zimmer ermordet aufgefunden. Es liegt ein Sittlichkeitsverbrechen vor; geraubt wurde nichts. — Ein zweiter Frauenmord konnte bereits aufgeklärt werden. Im Walde an einer Chaussee bei Jüterbog wurde das 24jährige Dienstmädchen Erna Malwald ermordet aufgefunden. Als Täter ist der 22 Jahre alte Messer Jährling verhaftet worden. Jährling legte vor den Beamten ein umfassendes Geständnis ab. Der Mörder wollte Erna Malwald vergewaltigen — als sie Widerstand leistete, schlug er sie nieder und würgte sie. Nachdem er den Tod seines Opfers festgestellt hatte, nahm er aus der Handtasche 150 Mark und flüchtete. Kurz vor Jüterbog lief er einem Landsjäger in die Arme.

Schneestürme im Kaukasus

Moskau, 22. Februar

Schneestürme, wie sie der Süden Rußlands noch nie erlebt hat, suchen Teile des Kaukasus heim. Bisher sind allein im Süden des Kaukasus 60 Hirten mit ihren Herden in den Schneestürmen spurlos verschwunden. Diese ungeheuren Schneefälle haben zusammen mit starker Kälte im ganzen Kaukasus und an der sog. kaukasischen Riviera, an der eine Reihe von Badeorten liegt, tagelang den Eisenbahnverkehr zum Stillstand gebracht und Schaden verursacht. Die Temperatur ist an vielen Orten die niedrigste seit Menschengedenken.

Gedränge um die Königsleiche

Zwei Frauen an Herzschlag gestorben

Dresden, 23. Februar (Radio)

Die Ueberführung der Leiche des „Geenig“ von Sachsen in die katholische Kirche in Dresden hatte außerordentlich viel Neugierige angelockt. Das Gedränge war so groß, daß sich 1300 Personen von Rettungshelfern behandeln lassen mußten. Ein großer Teil dieser Neugierigen hatte Ohnmachtsanfälle erlitten. Bei einigen waren jedoch auch Querschnitte zu verzeichnen. Zwei Frauen erlitten in dem Gedränge den Tod durch Herzschlag.

Berliner Geschichten

Heiß jedaht

An der Straßenbahn-Haltestelle fand ein ungeduldiger Berliner, als der Wagen nach dem Zentralviehhof ankam.

„Best!“ sagte der Schaffner abwehrend.
„Wat, schon wieder?“ schrie der Wartende wütend, „det is ja ne verfluchte Schweinerei mit Ihrem Liffenkasten. Wie lange soll ic denn hier stehen? Ic will nach'n Zentralviehhof!“

Und der Schaffner gab ein Zeichen zum Weiterfahren und erwiderte ruhig:
„Das hab' ich mir heiß jedaht!“

Mißverständnis

Unter Wilhelm II. ist wieder einmal Parade auf dem Tempelhofer Feld. Die Menge staut sich in Erwartung des Kaisers. Ein Schusterjunge sitzt oben im Baum und ruft plötzlich laut herab:
„Ja jloobe, det Was kommt nich!“

Der wachhabende Blau erstickt: „Sottverdammter Bengel, wen meenst n' damit?“

„Ja — ic meene . . . meinen Bruder.“

Schumann: „Na, det wollt ic dir ooch jeraten ham.“
Stimme des Schusterjungen, der sich vom Baum schwingt:
„Herr Wachtmeister, wen meenten Sie denn?“

Kurzschäftig

„Ist das nicht empörend, geht da doch vorhin der Eduard an mir ganz dicht vorbei und tut so, als ob er mich nicht sieht!“
„Ach, det mußte ihm nich übelnehm, der is ja so kurzschäftig, detta noch beim Schlafen eene Brille braucht, damitta richtig sieht, watta träumt!“

Wertwürdig

Schnaple zu seinem Freund: „Manu, Du hast ja einen braunen und einen schwarzen Schuh an?“
„Det stimmt! In wat soll ic Dir sagen, — ic wondre mit och schonst — zu Hause hab ic noch sen Paart!“

Die Eisernen Front

Kundgebungen in der Umgegend

Stoddersdorf

Am Sonnabend hatte die hiesige Leitung zu einer öffentlichen Kundgebung aufgerufen. Bis auf den letzten Platz war der Saal gefüllt, viele mußten noch stehen. Das Spielmannskorps des A.S.V. leitete die Kundgebung ein. Darauf marschierten die Fahnen der Partei, des Reichsbanners und der Kultur- und Sportvereine ein unter den Klängen eines wuchtigen Marsches. Die Fadenburger Liebertafel ließ ihre Weisen erschallen. Darauf hielt Kamerad Richard Meyer (Lübeck) eine kernige Ansprache. Musik der Spielleute, Darbietungen der Radfahrer wechselten ab. Die Sänger ließen nochmals ihr „Lord Folsen“ erklingen. Gemeinsamer Gesang beschloß die gutgelungene Veranstaltung.

In Kronsförde

bei König fand eine von 300 Teilnehmern besuchte Kundgebung der Eisernen Front statt. Einleitend referierte Genosse Markert-Lübeck, der es verstand, in sachkundiger und interessanter Weise die Anwesenden zu fesseln. Er betonte besonders, daß die Gegner die Notlage der Arbeiterschaft auszunutzen wollen, um zum Schläge gegen die Arbeiterbewegung auszuholen. Die deutsche Arbeiterbewegung, die seit mehr als 40 Jahren gestützt auf dem Sozialismus zu einer gewaltigen Kampffront angewachsen ist, hat aber die Mittel genug in der Hand, die Bestrebungen der Nationalsozialisten erfolgreich zu bekämpfen. Genug des Narrenspiels! Heraus Prolet aus Hütte und Haus, zur „Eisernen Front“ die „Eiserne Faust“. Im Anschluß begrüßte Kamerad Blanke namens des Reichsbanners die Erschienenen. Zum Schluß der imposanten Kundgebung stimmten die Versammelten begeistert das Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ an.

Seeretz

Zu einer imposanten Kundgebung gestaltete sich die von der Eisernen Front am Sonnabend bei Corbis einberufene Werbeversammlung. Nach zwei vom Chorverein Seeretz-Dänischburg sehr gut vorgetragenen Liedern und einem, vom Kameraden Sühning padend gesprochenen Prolog, hielt Kamerad Fritz Hansen (jetzt Jechow, bei seinem Eintritt mit einem dreifachen Frei Heil begrüßt) einen temperamentvollen Vortrag über die Aufgaben der Eisernen Front und die Pflichten der Gegner, unserer Organisationen zu zerschüttern. Der Redner erinnerte an ein Wort, das Gen. Matteotti kurz vor seiner Ermordung gesprochen: „Es ist mit der Sonne und dem Lichte, genau wie mit der Freiheit, erst wenn sie weg ist — wissen wir, was wir verloren haben.“

Unter dem stürmischen Beifall, der von ca. 350 Personen besuchten Versammlung, beschloß die hiesige Reichsbannerkapelle, die schon in den Pausen die Versammlung durch einige flott gespielte Marsche erfreut hatte, mit dem Sozialistenmarsch den offiziellen Teil der Versammlung. Nachher unterhielten sich die Versammelten noch einige Stunden, die der Bandoniumklub Seeretz mit Musikvorträgen ergänzte. Erfolg: einige Duzend bis jetzt noch Abseitsstehende sind für uns gewonnen.

Mölln

Am Sonntag abend formierte sich hier die Eisernen Front zum zweitenmal in einer eindrucksvollen Kundgebung. Vor vollbesetztem Saal und Tribünen warben die Organisationen der Möllner republikanischen und sozialistischen Bevölkerung für die Einreichung in die Abwehrfront gegen den Faschismus. Unter den Klängen des vereinigten Spielmannskorps der Arbeiterturner und des Reichsbanners rückten die

Fahnen der Ortsvereine, Gewerkschaften usw. in geschlossener Gruppe vor die Bühne. Nach dem Kampflied der Arbeiterfänger unter Leitung ihres Dirigenten Gen. Jensen sprach Gen. Hilfe knappe, klare Worte über Zweck und Ziel des Zusammenschlusses. Das Referat hielt Gen. Waterstrat-Molsling. Der Appell, dem Massenmord des Weltkrieges, der Massenarbeitslosigkeit und dem Massen hunger der Nachkriegs- und Krisenzeit den Massen sieg folgen zu lassen fand begeisterten Widerhall. Den Darbietungen des Arbeiterfängerchors, des Bandonion-Orchesters und des vereinigten Spielmannskorps folgte ein Schlußwort des Gen. Waterstrat. Bei dem Kreuzgebühnis für die Eisernen Front öffnete sich der Vorhang. Ein lebendes Bild zeigte die Kampfeinheit der Arbeiterpartei, der Gewerkschaften und ihrer Hammererschaften mit dem Reichsbanner und seiner SL. Spontan stimmte die Masse in das Lied der Arbeiterfänger: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ ein.

Die Eisernen Front steht. Jetzt gilt es nachzufassen und die Zeit bis zu den Wahlen zu nutzen. Daß auch in der ländlichen Umgegend der Ruf der Eisernen Front gehört worden ist, ließ die Anteilnahme aus den verschiedenen Gemeinden erkennen, waren die Kameraden doch teilweise trotz des ungünstigen Wetters über zehn Kilometer weit herbeigeilte. Auch im letzten Dorf ist man des Terrors der Nazis überdrüssig. Die Zeit drängt zur Entscheidung. Vorwärts! Eisernen Front!

Provinz Lübeck

Nazis machen Gehaltsabbau

Die Lehrer erhalten gar nichts

Die 10 Gebote Hitlers

Eutin, 22. Februar.

Die „Auch-Arbeiterpartei“, die vor kurzem im „Anzeiger“ Eutin 10 Gebote Hitlers über Gewerkschaftspolitik veröffentlichte, nach denen die wirtschaftlichen Forderungen der freien Gewerkschaften und der SPD. anerkannt werden, hat sich diese Gebote zu Gemüte gezogen und gemeinsam mit dem Bürgermeister die Gehälter der Beamten der städtischen Werke erneut herabgesetzt. Diese Gehälter wurden im Sommer vor. Jz. schon einer eingehenden Prüfung unterzogen und erheblich herabgesetzt. Sie wurden den Gehältern anderer städtischer Beamten angepaßt und von der Regierung geprüft und gutgeheißen. Natürlich waren die Gehälter den Kürzungen der Notverordnungen auch noch unterworfen. Bei der erneuten Kürzung, die rückwirkend vom 1. 11. 1931 erfolgt, beruft sich der Stadtmagistrat auf die Verordnung der Regierung in Oldenburg, wonach die Gehälter der Gemeindebeamten denen der Staatsbeamten angepaßt werden sollen. Prompt reagiert die Nazimehrheit im Stadtmagistrat darauf und stuft die Beamten der Werke eine Gruppe niedriger ein. Den größten Scherz erlaubt man sich aber mit rückwirkenden Einstufungen vom 1. 11. 1931. Wenn der Stadtmagistrat glaubte, die Gehälter seien noch zu hoch, hätte er sie doch damals schon herabsetzen müssen und nicht jetzt auf Kosten der Beamten,

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Schwantens

Mäßige bis frische Nordwestwinde, mäßig bis bedeckt, einzelne leichte Niederschläge, zurückgehende Temperaturen. Das britische Hoch hat sich in Lage und Energi- nur wenig verändert. Die an seinem Nostab. ng nach Süden flutende Barmluft hat zur Folge, daß das ganze Reich froittfrei ist. Der Ausbruch arktischer Kälte auf der Rückseite der sinnlich-russischen Wirbel wirft sich in der Hauptsache über den Randkaaten aus. Bei uns ist in der fortbauernben Nordwestströmung mit veränderlichem Witterungscharakter zu rechnen.

Lehrer klagen um ihr Gehalt

× Eutin, 22. Februar

Ein trauriges Kapitel für den Staat Oldenburg und damit für die überlebte Kleinstaaterei entrollte sich am Freitag vor dem Amtsgericht in Eutin. Die Lehrer mehrerer Gemeinden klagen um ihr Gehalt. Die Gemeindevorsteher der beklagten Gemeinden erkannten ohne weiteres die Forderungen der Lehrer an, erklärten sich aber außerstande, die Gehälter zahlen zu können. Der Erfolg der Lehrer bestand nur darin, daß sie einen Rechtstitel erhielten; sie können, sobald in der Gemeindefasse Geld vorhanden ist, dieses mit Beschlag belegen. Praktisch besagt es aber nichts, da die Gemeinden kaum genügend Geld haben, um an die Wohlfahrtsverbände die Unterstützung auszahlen zu können. Die Lehrer zu Gemeindebeamten zu stempeln, nachdem der Staat sie anstellte und immer die Gehälter zahlen, ist eine ungeheure Zumutung des Staates. Die meisten Gemeinden kommen kaum mit ihrem jetzigen Etat aus. Würden die Landgemeinden mit ihren nur kleinen Etats die Lehrergehälter wirklich zahlen, wäre der Etat in 3 bis 5 Monaten erschöpft. Der Staat zeigt den Gemeinden ja keine neuen Einnahmen zur Erhöhung des Etats.

Die Gemeinde Neukirchen erkannte die Forderungen der Lehrer nicht an und will die Sache durch alle gerichtlichen Instanzen laufen lassen. Der Landgemeindegtag hatte wegen Kostenersparnis beschlossen, die Klage eines Ahrensböcker Lehrers durch alle Instanzen zu führen.

Genossenschaften Sparames Haushalten

Erhebliche Einkommensverminderungen zwingen fast das ganze Volk, seine Lebenshaltung einzuschränken. Millionen Menschen müssen aufs sparsamste wirtschaften und versuchen, für wenig Geld möglichst große Gegenleistungen einzutauschen. In erster Linie steht dabei die Sorge um die Ernährung. Die Lebensmittel sollen zwar gut und nährstoffreich, aber auch billig sein. Niedrige Preise sind jedoch nicht immer gleichbedeutend mit billiger Ware. Ob mit dem Preis nicht auch die Qualität entsprechend oder gar noch mehr verringert wurde, können die Verbraucher in den meisten Fällen nicht recht feststellen. Wenn sie genossenschaftlich organisiert sind, wissen sie aber, daß vor jeder Enttäuschung bewahrt bleibt, wer seinen Bedarf durch den Konsumverein deckt.

Die Konsumgenossenschaften erstreben Ersparnisse für die Gesamtheit ihrer Mitglieder. Durch rationelle Betriebsführung senken sie die Unkosten der Verteilung und schalten durch gemeinsamen Großkauf die Zwischenhandelsgewinne aus. Zu diesem Zwecke sind sie in der Großkauf-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. — kurz G.C.G. genannt — zusammengeschlossen, die einen erheblichen Teil der zu vermittelnden Güter in ihren 56 großen Fabrikbetrieben selber herstellt. Die Ersparnisse, die dadurch erzielt werden, setzen die Konsumvereine in die Lage, ihre Mitglieder aufs beste und billigste zu beliefern und ihnen daneben noch mancherlei andere Vorteile, z. B. eine Rückvergütung am Jahreschlusse, zu gewähren.

Bedarfsdeckung durch den Konsumverein bedeutet also größtmögliche Erhöhung der Kaufkraft des Geldes:

Auch durch die Auswahl solcher Lebensmittel, die einen großen Nährwert besitzen, ist eine erhöhte Gegenleistung für das verausgabte Geld einzutauschen. Darauf ist es z. B. zurückzuführen, daß nach Weihnachten der Kartoffelverbrauch zurückgeht. Die Kartoffeln beginnen dann bekanntlich zu keimen, wodurch sich ihr Nährwert vermindert. Viele Verbraucher gehen deshalb in dieser Zeit oft anderen nährhaltigeren Lebensmitteln, wie es alle Zeitwaren sind, den Vorzug. Den Mitgliedern der Konsumvereine stehen dabei die vorzüglichen Erzeugnisse der beiden großen in Piesen und Mannheim gelegenen G.C.G.-Leigwarenfabriken zur Verfügung.

G.C.G.-Leigwaren werden bei peinlichster Sauberkeit mit modernsten Maschinen aus bestem Hartweizengrieß hergestellt. Sie sind, wie alle anderen G.C.G.-Waren auch, von höchster Preiswürdigkeit. Das wissen bereits Millionen Verbraucher und insbesondere die Hausfrauen haben erkannt: Sparames Haushalten heißt wirtschaften mit G.C.G.-Erzeugnissen aus dem Konsumverein.

Schwartau-Renfefeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezüher des Lübecker Volksboten am Freitag, dem 26. Februar, von 6 bis 7 Uhr abends im Gasthof Dransdaal. Später werden weder Gutscheine angenommen noch ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind.

75000 Einzeichnungen ins Eisernen Buch

Hamburg, 22. Februar

Am Sonnabend abend ist in Hamburg die erste Gesamtzählung der Einzeichnungen in die Eisernen Bücher erfolgt. Sie ergab, daß sich bis zum Sonnabend 75000 Hamburger in die Eisernen Bücher eingetragen haben. Die Zahl erfuhr am Sonntag noch eine erhebliche Steigerung. Die Eisernen Bücher werden noch eine weitere Woche ausliegen. Außerdem wird in dieser Woche eine besondere Werbung in den Häusern und in den Betrieben durchgeführt.

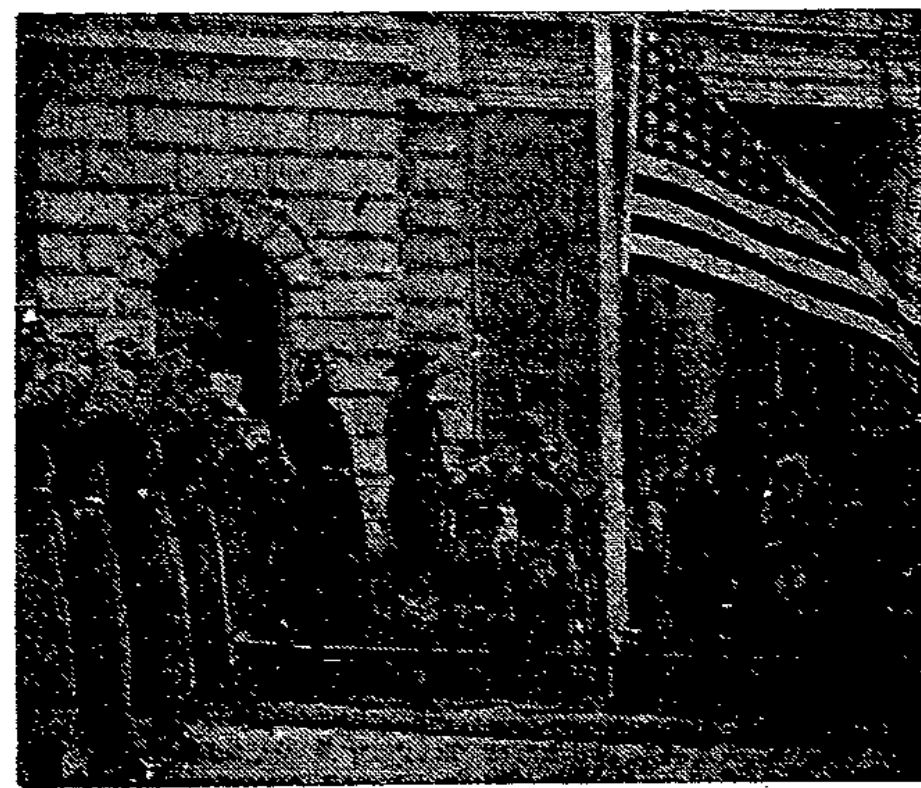
Der Polizeiwachtmeister Klüwer, der bei den kürzlichen Zusammenstößen in der Papenstraße schwer verletzt wurde, ist gestorben.

Schwere Bluttat auf einem Gute

Pächter schießt auf Vollstreckungsbeamte

-sch- Wittstock, 23. Februar.

Eine schwere Bluttat ereignete sich auf dem nahen Gute Dunkelshuh des Berliner Maschinenfabrikanten Claenberg, das von dem Pächter Müllert bewirtschaftet wurde. Dieser hatte in der letzten Zeit keine Pacht mehr gezahlt und das Grundstück vollständig verwahrlosten lassen. Da erschien am Montag vormittag der Vertreter des Besitzers Claenberg mit einem Vollstreckungs- und einem Polizeibeamten, um den Pächter zwangsweise vom Hofe zu entfernen. Im Verlaufe der erregten Auseinandersetzung zog Müllert plötzlich einen Revolver und schob wahllos auf die Anwesenden. Bei der Schießerei erhielt der Mitpächter Gohlke einen Kopfschuß und mußte schwerverletzt nach Wittstock ins Kreis-Krankenhaus gebracht werden. Müllert wurde überwältigt und verhaftet. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er alle Anwesenden habe erschützen wollen, um sich heraus selbst zu töten. Eine bei dem Pächter vorgenommene Hausdurchsuchung förderte umfangreiches Material an Waffen und Munition zutage, das Müllert zum Wiberbenutzt hatte.



Die Einweihung des Washington-Platzes in Berlin

Zu Ehren des 100. Geburtstages des ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten, George Washington, wurde der Platz vor dem Lehrter Bahnhof in Berlin in Washington-Platz umbenannt. Unsere Aufnahme gibt den Moment wieder, in dem während der Tauffeier die amerikanische Flagge weht.

